

Jörg Robert

Die Ciceronianismus-Debatte

1. Begriff und Eingrenzung

Anders als die Bezeichnung »Ciceronianer« (»Ciceronianus«) ist der Begriff »Ciceronianismus« kein historischer, sondern ein analytischer Terminus der neueren Literaturwissenschaft, dessen Wortgeschichte noch weitgehend im Dunkeln liegt.¹ Er steht im weiteren Sinne für das Bestreben, »Cicero als sprachliches und kulturelles Vorbild anzunehmen«,² im engeren Sinne für eine Strömung innerhalb der frühneuzeitlichen Stilistik und Rhetorik (zwischen ca. 1400 und 1700), die das Ziel verfolgt, die Latinität Ciceros zum exklusiven Ideal der lateinischen Sprache (*perfecta eloquentia*) und damit zum normativen Modell des eigenen Schreibens zu erheben.³ Die *imitatio Ciceroniana* ist somit nicht zu trennen von den Diskussionen um die Nachahmung (meist) antiker *auctores*, denen zugleich verpflichtende *auctoritas* für das eigene Schreiben und Sprechen (im Latein wie in der Volkssprache) zugeschrieben wird.⁴ Zwar wird die Nachahmung Ciceros bereits in der

-
- 1 Dies gilt ebenso für die Begriffe Petrarkismus, Attizismus, Tacitismus usw. Vgl. Seidel, Robert: Art. *Attizismus*. In: Weimar, Klaus u. a. (Hrsg.): *Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft*. Berlin, New York 1997, Bd. 1, S. 158–160, hier S. 158 »Wann die heute gebräuchlichen Bezeichnungen (wie auch *Ciceronianismus* und *Tacitismus*) in der Wissenschaftssprache verwendet wurden, ist nicht geklärt. Es handelt sich um Ableitungen aus dem Griechischen. ἄττικισμός ist belegt bei Alkiphron und als Zitat bei Cicero (*Epistulae ad Atticum*, 4,19,1)«; Gelzer, Thomas: *Klassizismus, Attizismus und Asianismus*. In: *Le classicisme a Rome. Aux 1^{ers} siècles avant et après J.-C.* Genève 1979 (Entretiens, 25), S. 1–41 (Diskussion S. 42–55), hier S. 13.
 - 2 Tateo, Francesco u. a.: Art. *Ciceronianismus*. In: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 2. Tübingen 1994, S. 225–247, hier S. 225.
 - 3 *Ciceronianismus stricto sensu* ist damit nur ein Teilaspekt der Rezeption Ciceros; er ist beschränkt auf das Feld der stilistischen Praxis, bezeichnet also nicht zugleich die Rezeption der *Philosophica*. Dazu noch immer die unersetzte Darstellung von Thaddäus Zielinski: *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*. 4. Aufl. Leipzig 1929 (zuerst 1897). Repr. Darmstadt 1967.
 - 4 Zur Frage der *imitatio* in der Frühen Neuzeit liegt eine reiche Literatur vor, aus der nur die wichtigsten Publikationen genannt seien: Gmelin, Hermann: *Das Prinzip der Imitatio in den romanischen Literaturen der Renaissance*. In: *Romanische Forschungen* 46 (1934), S. 83–359; Ulivi, Ferruccio: *L'imitazione nella poetica del Rinascimento*. Milano 1959; Cave,

Antike praktiziert, werden in der kaiserzeitlichen Rhetorik («zweite Sophistik») Schlüsselbegriffe eines rhetorischen Klassizismus geprägt (Attizismus / Asianismus-Diskussion)⁵, doch erst die Frühe Neuzeit lässt sich als »aetas Ciceroniana«⁶ bezeichnen. Der Ciceronianismus ist »vor allem ein Phänomen der Renaissance, da er sich erst in dieser Zeit zu einer umfassenden Theorie entwickelte und als solche verteidigt oder bekämpft wurde«.⁷

Wie »Petrarkismus«, »Attizismus«, »Tacitismus« usw. ist auch »Ciceronianismus« kein programmatischer sondern ein *polemischer*, ja denunziatorischer Begriff – bis hinein in die neuere Literaturwissenschaft. So zählt der Ciceronianismus zu den verkanntesten Phänomenen der europäischen Geistes- und Literargeschichte, diskreditiert als »klassizistische Erstarrung des Humanismus«⁸ oder »escrescenza letteraria« und »prodotto bastardo dell'umanesimo«⁹. Selbst ein Kenner der Nachahmungsfrage wie Hermann Gmelin macht den »lateinische(n) Purismus« der Ciceronianer dafür verantwortlich, dass »das Latein [...] endgültig zur toten Schulsprache« wurde.¹⁰ Dass dies in unzulässiger Weise *eine* Position der Debatte – die der Anti-Ciceronianer um Erasmus – privilegiert, ist erst in jüngster Zeit im Zeichen der (poststrukturalistischen) Intertextualitätsdebatte ins Bewusstsein der Forschung gedrungen.¹¹ Dabei ist der Problemkomplex der *imitatio* von hohem symptomatischen und heuristischen Wert für die Selbstbeschreibung der gelehrten Kultur in der Frühen Neuzeit. Um die

Terence: *The Cornucopian Text. Problems of Writing in the French Renaissance*. Oxford 1979; Greene, Thomas M.: *The Light in Troy: Imitation and Discovery in Renaissance Poetry*. New Haven, London 1982; McLaughlin, Martin: *Literary imitation in the Italian Renaissance. The theory and practice of literary imitation in Italy from Dante to Bembo*. Oxford 1995; Kaminski, Nicola: Art. *Imitatio*, in: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Tübingen 1998. Bd. 4, S. 235–285; Müller, Jan-Dirk, Jörg Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik. Poetik, Sprache, Wissen im 16. Jahrhundert*. Münster u. a. 2007 (Pluralisierung & Autorität, 11).

5 Für Thomas Gelzer ist »der Klassizismus der Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt [...] die erste umfassende klassizistische Bewegung, vor einer stattlichen Reihe späterer.« Gelzer: *Klassizismus, Attizismus und Asianismus*, S. 10.

6 Fumaroli, Marc: *L'âge de l'éloquence. Rhétorique et res litteraria de la Renaissance au seuil de l'époque classique*. 3. Aufl. Genève 2002 (zuerst 1980), hier S. 37–46.

7 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 229.

8 Rüegg, Walter: *Cicero und der Humanismus. Formale Untersuchungen über Petrarca und Erasmus*. Zürich 1946, S. 117.

9 Gambaro, Angiolo: Introduzione. In: Ders. (Hrsg.): *Il Ciceroniano o dello stile migliore*. Brescia 1965, S. XXI–CXII, hier S. LXXXII.

10 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 358.

11 Im Hinblick auf unseren Zeitraum sei neben den in Anm. 4 genannten Studien auf den Band von Kühlmann, Wilhelm, Wolfgang Neuber (Hrsg.): *Intertextualität in der Frühen Neuzeit. Studien zu ihren theoretischen und praktischen Perspektiven*. Frankfurt/M. u. a. 1994 (Frühneuzeit-Studien, 2) verwiesen, der sich kritisch mit der Anwendbarkeit des Intertextualitätparadigmas auf frühneuzeitliche Texte auseinandersetzt.

neue Autorität der *veteres auctores* wie der Antike insgesamt zu begründen, werden philosophische, anthropologische oder theologische Reflexionen durchgespielt, die weit über den begrenzten rhetorisch-stilistischen Anlass und Kontext hinaus auf epistemologische, soziale und kulturelle Zusammenhänge der frühneuzeitlichen Welt verweisen. So verhandeln die Kontroversen um das Nachahmungsprinzip, um nur einige Beispiele zu nennen, zugleich allgemeine Fragen der Autoritäts- und Normenbegründung, das Verhältnis von *eloquentia* und *pietas*, Poetik(en) und Prinzipien des Schreibens zwischen Intertextualität und Improvisation, Probleme der »Materialität der Kommunikation« (Rolle des Buchdrucks), die Spannung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, von Vorbild und (innerem) Idealbild, vor allem aber das Problem historischer Individualität und Alterität.

Die folgende historische Skizze des Ciceronianismus erhebt keinen Anspruch auf prosopographische und doxographische Vollständigkeit.¹² Was sie im besten Fall leistet, ist eine Problem- und Diskursgeschichte des Ciceronianismus, die dessen gleichsam »experimentelle Funktion« und historische Produktivität freizulegen sucht,¹³ stand hier doch nicht nur eine stilistisch-rhetorische Quisquilie, sondern »das ideologische Problem des Werts der Klassik und der Funktion der Form im Bereich der Kultur überhaupt« auf dem Spiel.¹⁴

2. Vorgeschichte – Antike und Mittelalter

Schon in der Antike hat der Ciceronianismus-Streit einen doppelten Fokus:

1. *rhetorikimmanent* wird die Frage nach der – exklusiven oder alternativen – Autorität und Modellfähigkeit des Ciceronianischen Stils (im Gegensatz zu dem des Tacitus, Seneca usw.) erhoben, 2. in *systematischer* Hinsicht kristallisiert sich an Cicero die Spannung von *eloquentia* und *philosophia*. Letztere gewinnt kulturkämpferische Brisanz mit dem Aufstieg des Christentums: In der Alternative von »ciceronianus« und »christianus« stehen

12 Die vollständigsten Darstellungen bieten Mouchel, Christian: *Cicéron et Sénèque dans la rhétorique de la Renaissance*. Marburg 1990 (Ars Rhetorica, 3); Tateo u. a.: *Ciceronianismus*; noch immer nützlich ist Sabbadini, Remigio: *Storia del Ciceronianismo e di altre Questioni letterarie nell'età della Rinascenza*. Torino 1886, bes. S. 1–74.

13 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 114 betont »la fonction expérimentale que les débats internes à l'humanisme néo-latin ont jouée au XVI^e siècle«.

14 Tateo u. a.: Art. *Ciceronianismus* (1994), S. 225. Die hier gewählte Perspektive setzt eine Fragestellung fort, die vom Verf. in einer Reihe von Studien zur Literatur- und Diskursgeschichte des 16. Jahrhunderts vorbereitet wurde. Müller, Jan-Dirk, Jörg Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik*. Hier bes. dies.: Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze, S. 7–46.

sich (pagane) Rhetorik und (christliche) *sapientia* gegenüber. Beide Frontlinien – die »esoterische« wie die »exoterische« – lassen sich auf die Antike zurückführen: die *stilistische* Auseinandersetzung auf Quintilians *Institutio oratoria*, die *religiöse* auf Hieronymus.

Quintilian entwirft in Buch 10 seiner *Institutio oratoria* im Kontext der »Wortfülle« (*copia verborum*) die erste systematische Theorie der Nachahmung (X, 2), verbunden mit einem Kanon der besten griechischen und lateinischen *auctores legendi* für jede literarische und oratorische Gattung. Für Quintilian ist *imitatio* elementare Voraussetzung aller Künste und Bildung,¹⁵ aber für sich allein nicht hinreichend: »Nichts wächst allein durch Nachahmung.«¹⁶ Es gelte, das Vorbild nicht nur zu erreichen (»aequare«), sondern auch mit ihm in einen Wettstreit zu treten (»contendere«), um es zu übertreffen (»transire«). Gerade die größten Qualitäten eines Redners fügen sich am wenigsten der Nachahmung. Diese erstrecke sich auch nicht nur auf die Worte¹⁷, sondern auch auf inhaltliche Elemente der Rede. Wem dies gelinge – so Quintilian resümierend – der sei der gesuchte vollkommene Redner (»is erit, quem quaerimus, perfectus orator«). Quintilians Urteil über Cicero ist zutiefst ambivalent. Einerseits wird bestritten, dass sich das Ideal des Redners in ihm erfüllt habe.¹⁸ Zwar habe ihm »die höchste Vollendung gefehlt«, dennoch sei ihr »niemand nähergekommen [als er]«.¹⁹ Daher fordert Quintilian selbst zur *imitatio Ciceroniana* auf: »Auf ihn lasst uns blicken, er stehe uns als Muster vor Augen, und jeder soll wissen, daß er weitergekommen ist, der an Cicero besonderen Gefallen findet.«²⁰ Der Preis Ciceros findet sein Komplement in der Kritik an Seneca und seinen Epigonen, eine Konstellation, die im Späthumanismus wiederkehren wird: Quintilian tritt auf als (wenngleich gemäßigter) Klassizist, als »ancien«, der die »alten Autoren« der republikanischen und augusteischen Ära gegen den modischen Zeitgeschmack an affektierter *brevitas*, Weichlichkeit und Schwulst – zusammengefasst unter dem Schlagwort der »corrupta eloquentia«²¹ – verteidigt.

15 *Institutio oratoria* 10,2,1: »Neque enim dubitari potest, quin artis pars magna contineatur imitatione«; begründet wird dies anthropologisch: »omnis vitae ratio sic constat, ut quae probamus in aliis, facere ipso velimus«.

16 *Institutio oratoria* 10,2,8. Vgl. 10,2,4: »Ante omnia igitur imitatio per se ipsa non sufficit.«
17 »imitatio [...] non sit tantum in verbis«; *Institutio oratoria* 10,2,27.

18 *Institutio oratoria* 12,1,20: »Non maligne crediderim defuisse ei summam illam, ad quam nemo proprius accessit«.

19 *Institutio oratoria* 12,1,20.

20 *Institutio oratoria* 10,1,112: »hunc igitur spectemus, hoc propositum nobis sit exemplum, ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placeat«.

21 »Corruptum dicendi genus [...] aut puerilibus sententiolis lascivit, aut immodico tumore turgescit« (XII,10,73).

Erörtert Quintilian die *innere* Legitimität des Ciceronianismus, so steht bei den christlichen Autoren der Spätantike seine *äußere* zur Disposition. Cicero bleibt zunächst auch für sie verbindliches Stilideal. Laktanz nennt ihn »eloquentiae ipsius unicum exemplar«,²² Augustinus findet über der Lektüre des *Hortensius* zur Philosophie; indem er die Fundamente seiner christlichen Rhetorik in *De doctrina christiana* auf Cicero gründet, trägt er entscheidend zur Autorisierung Ciceros als Stilmodell bei.²³ Die stillkritische Front wird nun jedoch von einer weltanschaulichen überlagert. Die Urszene aller späteren, religiös motivierten Einwände gegen die *imitatio veterum* findet sich in einem Brief des Hieronymus an eine junge Frau namens Eustochium (Epist. 22, 30). Er schildert ein Bekehrungserlebnis, das Hieronymus während der Fastenzeit in der südöstlich von Antiochia gelegenen Wüste von Chalkis zuteil geworden sei.²⁴ Hieronymus habe während des Fastens immer wieder zu Cicero und Plautus gegriffen, der Stil der biblischen Propheten dagegen schien ihm barbarisch. In einem heftigen Fieberanfall, der ihn an die Schwelle des Todes gebracht habe, sieht er sich vor den »Stuhl des Richters« (»ad tribunal iudicis«) geführt, der ihn befragt habe, wessen Standes er sei. Als Hieronymus sich als »Christ« (*christianus*) bezeichnet, erhält er zur Antwort: »Mentiris, ait, Ciceronianus es, non Christianus.«²⁵ Auf Geheiß des Richters wird Hieronymus geschlagen, bis die Umstehenden um Gnade für seinen jugendlichen Leichtsinns bitten. Die Verschonung wird gewährt, und Hieronymus gelobt, die heidnischen Bücher fortan nicht mehr zu studieren: »Domine, si umquam habuero codices saeculares, si legero, te negavi.«²⁶ Der »Prügeltraum« des Hieronymus begründet eine eigene Tradition bis in die frühe Neuzeit, an der sich die Auseinandersetzung zwischen paganer und christlicher Kultur exemplarisch fassen lässt.²⁷ »Das *Ciceronianus*

22 *De officio dei* 20 (CSEL 27,1, S. 64).

23 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 230.

24 Hieronymus: *Epistulae*, ep. 22, 30 (CSEL 54, S. 189–191). Rebenich, Stefan: *Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen*. Stuttgart 1992, S. 37ff. datiert das Traumgesicht in das Jahr 370. Es kann kein Zweifel bestehen, dass es sich um ein hochgradig literarisches und rhetorisches Produkt handelt, das nicht an biographischer und historischer Authentizität gemessen werden will. Dennoch betonen Hagendahl, Harald, Jan-Hendrik Waszink: Art. *Hieronymus*. In: *Reallexikon für Antike und Christentum* 15 (1991), Sp. 118–139, hier Sp. 119: »Es liegt kein Grund vor, den Traum in Zweifel zu ziehen.«

25 CSEL 54, S. 190.

26 CSEL 54, S. 191.

27 Dies betont schon Paul Antin: *Autour du songe de S. Jérôme*. In: *Revue des Études Latines* 41 (1963), S. 350–377, hier S. 350: »Quelle ampleur pourrait prendre une histoire du songe dans l'Antiquité«. Darstellungen bei Fuhrmann, Horst: *Cicero und das Seelenheil oder: Wie kam die heidnische Antike durch das christliche Mittelalter*. München, Leipzig 2003

es, *non Christianus* empfanden viele schwankende Gemüter als Mahnung zur radikalen Abkehr von jedem antik-heidnischen Autor, nicht nur von Cicero.«²⁸ Reminiszenzen, Entgegnungen und Bearbeitungen finden sich bei bedeutenden Autoren des Mittelalters: bei Otloh von St. Emmeram (um 1010–nach 1079), Peter Abelard (1079–1142), Thomas von Aquin (um 1226–1274), Bonaventura (1217–1274), Johannes von Salisbury (1115/20–1180) und Vinzenz von Beauvais († 1264). Von der Nachwirkung bei den Humanisten – Petrarca und Valla, Polizian und Erasmus – wird noch zu reden sein.

Diese konfrontative, kulturkämpferische Sicht ist jedoch nur die eine Seite der mittelalterlichen Rezeption der *studia*. Ihr steht der praktische und pragmatische Umgang mit den tradierten Wissensbeständen der Antike gegenüber. Zwar wird das Problem der Nachahmung kaum theoretisch reflektiert, es spielt jedoch »im Rahmen der hoch- und spätmittelalterlichen Bildung und ihres Fundaments, des lateinischen Spracherwerbs [...] eine tragende Rolle.«²⁹ *Imitatio auctorum* und *imitatio morum* sind aufgehoben in einer umfassenden Idee von Nachfolge, die in der *imitatio Christi* fundiert ist. »Eine scharfe Trennung zwischen dem religiös-ethischen und dem rhetorisch-poetischen Verwendungsbereich der Nachahmungsbegrifflichkeit kann für das 12. und 13. Jahrhundert nicht postuliert werden.«³⁰ Nicht die Differenz der Kulturen, sondern ihre Konvergenz wird hier betont. Cicero wird vor allem als Moralphilosoph »in der Optik von Augustinus und Hieronymus« rezipiert.³¹ Zeugnisse eines stilistischen Ciceronianismus sind selten.³² Peter von Blois schätzte

(Lectio Teubneriana, 12), hier S. 43–45 (mit weiterer Literatur); Schreiner, Klaus: *Von dem lieben herrn sant Jheronimo: wie er geschlagen ward von dem engel*. Frömmigkeit und Bildung im Spiegel der Auslegungsgeschichte eines Exempels. In: *Studien zum 15. Jahrhundert. FS für Erich Meuthen*. Bd. 1, 1994, S. 415–443; Schwarz, Franz F.: Hieronymus Flagellatus. Überlegungen zum literarischen Schlagschatten Ciceros. In: *Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungariae* 30 (1982–84), S. 363–378.

- 28 Schauwecker, Helga: Otloh von St. Emmeram, Ein Beitrag zur Bildungs- und Frömmigkeitsgeschichte des 11. Jahrhunderts. In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige* 74, 1963, 3–240, hier S. 195f.
- 29 De Rentiis, Dina: Zum Rückgriff auf Grundprinzipien der klassisch-römischen *imitatio auctorum* und zur Bedeutung des *imitatio*-Begriffs im 12. und 13. Jahrhundert. In: *Das Mittelalter* 2 (1997), S. 83–92; De Rentiis, Dina: *Zeit der Nachfolge. Zur Interdependenz von »imitatio Christi« und »imitatio auctorum« im 12.–16. Jahrhundert*. Tübingen 1996. (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 273); Cizek, Alexandru: *Imitatio et tractatio. Die literarisch-historischen Grundlagen der Nachahmung in Antike und Mittelalter*. Tübingen 1994.
- 30 De Rentiis: *Imitatio auctorum* (1997), S. 88.
- 31 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 230.
- 32 Kesting, Peter: Art. *Cicero, Marcus Tullius*, in: *Verfasserlexikon*. 2. Auflage Berlin 1978, Bd. 1, Sp. 1274–1282 [Cicero im Mittelalter]; zur Rezeption der Rhetorik Fredborg,

neben anderen Klassikern Cicero und Quintilian, während Dantes Lehrmeister Brunetto Latini als Grundlage einer volkssprachigen Beredsamkeit die Rhetorik Ciceros vorschlägt. Dante greift bei seiner Grundlegung des *volgare* in *De vulgari eloquentia* auf theoretische Elemente der Ciceronianischen Rhetorik (Dreistillehre, »oratio illustris« und »humilis sermo« aus den *Partitiones oratoriae*) zurück,³³ ohne damit die Forderung nach einer Nachahmung des Stils zu verbinden. Cicero wird (als Autor des *Somnium Scipionis* und *Laelius de amicitia*) auch bei Dante als *ethicus* bewundert. Die Frage nach den intertextuellen Ähnlichkeitsgraden steht im 12. und 13. Jahrhundert nicht im Zentrum, wenngleich allzu wörtliche Übernahmen gelegentlich als *furtum*, *depilatio* oder *compilatio* gerügt werden. Nie jedoch knüpft sich diese Kritik an Cicero und die *imitatio* seiner Diktion. Das Urteil über die paganen *auctores* bleibt mehrdeutig, der historische wie kulturelle Gegensatz wird als solcher kaum explizit ausgetragen. Die »Indifferenz gegenüber der Ähnlichkeits- bzw. Differenzfrage«³⁴ macht einen genuinen Klassizismus unmöglich.

3. Petrarca

Dies ändert sich mit Francesco Petrarca, dem neuzeitlichen »Erfinder Ciceros«³⁵. Erst mit ihm wird die *imitatio veterum* zu einer kulturellen Schlüsseloperation, zur praktizierten Geschichtsphilosophie. Die Antike rückt bei Petrarca in eine neue Nähe, die Autoren selbst gewinnen Individualität und Personalität zurück, dies gilt vor allem für Cicero: »Cicéron est à la fois pour Pétrarque un modèle et un ami.«³⁶ Cicero hatte für

Karin Margareta: Twelfth-Century Ciceronian Rhetoric. Its Doctrinal Development and Influences. In: Murphy, James J. (Hrsg.): *Rhetoric Revalued. Papers from the International Society for the History of Rhetoric*. Binghamton 1982, S. 87–97; Ward, John O.: The Commentator's Rhetoric. From Antiquity to the Renaissance: Glosses and Commentaries on Cicero's *Rhetorica*. In: Murphy, James J. (Hrsg.): *Medieval Eloquence. Studies in the Theory and Practice of Medieval Rhetoric*. Berkeley, Los Angeles, London 1978, S. 25–67.

33 Täteo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 231.

34 De Rentii: *Imitatio auctorum*, S. 89.

35 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 78; zu Petrarca Leonhardt, Jürgen: Die Sünde des schönen Lateins: Petrarca und Cicero. In: Auhagen, Ulrike u. a. (Hrsg.): *Petrarca und die römische Literatur*. Tübingen 2005 (NeoLatina, 9), S. 35–54; McLaughlin, Martin: *Literary imitation*, S. 22–48; De Rentii: *Zeit der Nachfolge*, S. 104–137; Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 98–173; die vollständigste Darstellung bietet noch immer Nollac, Pierre de: *Pétrarque et l'Humanisme*. 2 Bde. 2. Aufl. Paris 1965, Bd. 1 S. 213–268. Die *Familiars* werden zitiert nach der Ausgabe Francesco Petrarca: *Le Familiari*. Hrsg. von Vittorio Rossi. 4 Bde. Firenze 1933–1942.

36 Nollac: *Pétrarque et l'Humanisme*, S. 213.

Petrarca seit der Schulzeit eine herausragende Rolle gespielt, nicht nur und zuerst als *ethicus* und Vermittler Platons, sondern als Höhepunkt römischer Beredsamkeit (»romani eloquii summe parens«).³⁷ Die neue Nähe setzt eine Kenntnis des Werks voraus, die Petrarca durch ausgedehnte Bibliotheksrecherchen vertieft. Seine »unersättliche Begierde nach Büchern«³⁸ lässt ihn immer neue Anstrengungen unternehmen, in ganz Westeuropa nach verschollenen Texten der Antike zu forschen.³⁹ So gelingt es Petrarca (1350), in Florenz eine (noch heute in Paris erhaltene) Abschrift der *Institutio oratoria* aufzuspüren, die – wenngleich fragmentarisch – die entscheidenden Passagen des zehnten Kapitels zur Nachahmungsfrage enthielt, die Petrarca intensiv durcharbeitete und annotierte. Quintilians Hinweis auf Ciceros »felicissima facilitas«⁴⁰ kommentiert er etwa mit den Worten: »Apud posteros vero id consecutus, ut Cicero iam non hominis nomen, sed eloquentiae habeatur.«⁴¹ In Lüttich gelingt es Petrarca, zwei Reden Ciceros (darunter die für die Dichtungsapologie des Humanismus zentrale Rede *Pro Archia poeta*) aufzufinden; schon seit 1343 besitzt er einen Kodex von *De oratore*. Einen Markstein bedeutet vor allem der Fund der *Epistolae ad Atticum* in Verona (1345). Durch sie wurde Cicero als historische Persönlichkeit kenntlich, mit der sich in einen wahlverwandtschaftlichen Dialog, dann auch in »vertrauliche« Brieffreundschaft über die Zeiten hinweg eintreten ließ: »Ex libris animum tuum novi, quem noscere mihi non aliter quam si tecum vixissem videor.«⁴² Petrarca und Cicero stehen sich gleichsam auf Augenhöhe gegenüber, *imitatio* bedeutet weniger ein inter-textuelles als ein inter-personales, dialogisches Geschehen.⁴³ Petrarca gewinnt zur »ciceroniana facundia«⁴⁴ einen neuen ästhetisch-musikalischen Zugang, sie wird zu einer »Art akustischer Meditation«,⁴⁵ zum sinnlich-sensualistischen »Sirenengesang«.⁴⁶ Die Faszination für die autonome Form, die sinnliche Oberfläche enthält bereits

37 Fam. 24,4,4.

38 Fam. 3,18,2: »inexplebilis cupiditas«.

39 Einen Überblick über Petrarcas Bibliothek gibt Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 101f.

40 Quintilian: *Institutio oratoria* 10,1,111. Zitiert nach Marcus Fabius Quintilianus: *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hrsg. von Helmut Rahn. 2 Bde. 3. Aufl. Darmstadt 1995.

41 Paris, Lat. 7720, Fol. 88.

42 Fam. 24,4,9. Zum »großen Gedanken-, Lebens- und Freundschaftsbuch« des *Familiarum rerum liber* zusammenfassend Stierle, Karlheinz: *Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*. Darmstadt 2003, S. 185–227, zu Buch 24 bes. S. 197–221.

43 Die Hochschätzung schloss Kritik ausdrücklich ein: »vitam ego tuam carpsi, non ingenium non linguam« (Fam. 24,4,2).

44 Fam. 12,5,2.

45 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 173.

46 Zielinski: *Cicero*, S. 138.

den »germ of a Ciceronianist approach to writing«,⁴⁷ Dass mit Cicero ein *paganer* Autor zur Lehr- und Lebensautorität erhoben wird, ist dabei alles andere als selbstverständlich. Petrarca ist »ebenso stark religiös bewegt wie ästhetisch«. ⁴⁸ Die Formel lautet nun: »ego Ciceronem nostrum eumque ipsum non ut deum sed ut divini ingenii virum miror ac venero«. ⁴⁹ Der Standpunkt des Erasmus und der Anticiceronianer ist hier präfiguriert.

Petrarcas Rolle in der Geschichte des Ciceronianismus ist ambivalent: »Il Petrarca non fu, nè volle, nè volendo poteva essere ciceroniano«, stellt schon Sabbadini fest, um sogleich hinzuzufügen: »eppure egli ha preparato a chi venne dipoi il terreno«. ⁵⁰ Petrarca ist Eklektiker, der sich zwar auf den »alten und reinen Stil« der Antike bezieht (»prisco et ingenuo loquendi more«), neben Cicero jedoch unbedenklich auch Plautus, Apuleius oder die Kirchenväter amalgamiert. Leitend ist jetzt die primäre Unterscheidung zwischen der alten und der neuen (jetzt »mittlere« genannten) Latinität, der klare Bruch mit der zeitgenössischen *Ars dictaminis*. Eine Differenzierung innerhalb der *antiken* Stile und Epochen liegt ihm ebenso fern wie eine ausschließlich auf Cicero gerichtete *imitatio*. Dies ist einerseits fehlenden philologischen Voraussetzungen geschuldet, andererseits einer entschieden eklektischen Haltung in der Nachahmungsfrage. Sie ist im wesentlichen durch Quintilian bestimmt. Zwei Aussagen der *Institutio oratoria* sind zu nennen: wem Cicero gefällt, der hat schon erhebliche Fortschritte in der Rhetorik gemacht⁵¹, 2. niemand soll sich einem einzelnen Autor verschreiben⁵². Daneben wird Senecas 84. Brief an Lucilius mit dem sog. »Bienengleichnis« zum zentralen Bezugspunkt, vor allem in *Familiares* 1,8 (zu Beginn der 1350er Jahre).⁵³ *Imitatio* darf nicht einfach Gesagtes wiederholen, sondern muss durch »wunderbare Mischung« (»mirifica quadam permixtione«) Eigenes, Neues und »Besseres« hervorbringen⁵⁴ – »ex multis unum suum [stilum] ac proprium conflabit«⁵⁵. Die Nachahmung

47 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 33.

48 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 104.

49 Fam. 18,14,5.

50 Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 5.

51 *Institutio oratoria* 10,1,112: »Hunc igitur spectemus, hoc propositum nobis sit exemplum, ille se profecisse sciat cui Cicero ualde placebit.«

52 *Institutio oratoria* 10,2,24.

53 Zum Bienengleichnis Stackelberg, Jürgen von: Das Bienengleichnis: Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio. In: *Romanische Forschungen* 68 (1956), S. 271–293; Pigman, George W.: Versions of Imitation in the Renaissance. In: *Renaissance Quarterly* 33 (1980), S. 1–32, hier S. 4–11.

54 Fam. 1,8,2: »apes in inventionibus imitandas, que flores, non quales acceperint, referunt, sed ceras ac mella mirifica quadam permixtione conficiunt.«

55 Fam. 23,19,10.

soll dem Modell ähneln, nicht mit ihm identisch sein.⁵⁶ Dies schließt das Verbot wörtlicher Übernahmen (»Transkription«) ein: »Utendum igitur ingenio alieno utendumque coloribus, abstinendum verbis.«⁵⁷

Petrarca ist der erste moderne, »sentimentalische« Theoretiker der *imitatio*, der – vor allem im Rückgriff auf Quintilian – nahezu alle Argumente der späteren Nachahmungskontroversen vorwegnimmt. Mit Petrarca wird Stilklassizismus erstmals in der Neuzeit als theoretische Position denkbar. Damit wird zugleich der weltanschauliche Konflikt zwischen pagan-antiker und christlicher Kultur, die Unterscheidung des Hieronymus – christianus vs. ciceronianus – aktualisiert.⁵⁸ An Cicero erweist sich Petrarca als Psychologe der Kreativität, der mit analytischer – augustinischer – Schärfe der Introspektion die Dialektik der *imitatio* zwischen Nähe und Distanz, Identität und Differenz erfasst: »Ciceronem fateor me mirari inter, imo ante omnes, qui scripserunt unquam, qualibet in gente, nec tamen ut mirari, sic et imitari, cum potius in contrarium laborem, ne cuiusquam scilicet imitator sim nimius, fieri metuens quod in aliis non probo. Si mirari autem Ciceronem, hoc est ciceronianum esse, ciceronianus sum.«⁵⁹ Die Kehrseite der neuen Nähe zu den Alten ist »Einflussangst«⁶⁰, die Furcht vor der »unbewußten Absorption und Reproduktion« des Gelesenen im Prozess einer »verdauenden« Lektüre.⁶¹

4. Nach Petrarca – vor dem Ciceronianismus

Petrarca bleibt der einzige eigentliche Theoretiker der Nachahmung im 14. Jahrhundert; weder Boccaccio noch Salutati reflektieren grundsätz-

56 Fam. 23,19,11: »simile non idem sit«.

57 Fam. 23,19,13.

58 Zu Petrarcas Rezeption des »Prügeltraums« vgl. Schreiner: *Frömmigkeit und Bildung*, S. 427f.

59 *De sui ipsius et multorum ignorantia* 4,13. Petrarca relativiert dies jedoch sogleich unter Anspielung auf Hieronymus: »At ubi de religione, id est de summa veritate et de vera felicitate deque eterna salute cogitandum incidit aut loquendum, non ciceronianus certe nec platonius, sed cristianus sum.« Francesco Petrarca: *Opere latine*, a cura di A. Bufano, Bd. IV. Torino 1975.

60 Im Sinne von Harold Bloom: *The anxiety of influence. A theory of poetry*. New York 1973. Die Adäquanz des Konzepts für die *imitatio*-Debatte ist kontrovers diskutiert worden. Zusammenfassend Neumann, Florian: Kommentartraditionen und Kommentaranalysen. Zum Stand der Forschung. In: Regn, Gerhard (Hrsg.): *Questo leggiadrissimo poeta! Autoritätskonstitution im rinascimentalen Lyrik-Kommentar*. Münster u. a. 2004 (Pluralisierung und Autorität, 6), S. 25–77, hier S. 84–86.

61 Pigman: *Versions*, S. 12f.

lich über Fragen der *imitatio*. Gegen Ende des Trecento wächst mit dem Auftritt der jungen Avantgarde-Generation der Bruni, Poggio, Barzizza und Niccoli die Distanz gegenüber den Tre Corone, insbesondere gegenüber Petrarcas Latinität.⁶² Salutati muss 1405 in einer Kontroverse mit Poggio Petrarca gegen die Kritik der Jüngeren und eine einseitige Liebe zu den Alten in Schutz nehmen (»nimis [...] defertis et ceditis vetustati«). Namentlich *De viris illustribus* wirkte nun wie ein mittelalterliches Repertorium (»zibaldone da quaresima«) gegenüber der Historiographie der Jüngeren, die dem Stil eines Livius, Sallust und Plutarch eng folgte. Petrarcas Briefe galten wie die seines Anhängers Salutati als stilistisch überholt.⁶³ Unversehens erscheint Petrarca, der Erneuerer der *studia*, als ein mittelalterlicher Autor. Die Vertrautheit mit Ciceros Schriften macht den Unterschied zwischen Mittelalter und Gegenwart, betont Alamanno Rinuccini im Jahr 1473.⁶⁴ Wenig später kann ein Ciceronianer wie Paolo Cortesi bereits feststellen, dass die Briefe Salutatis neben den Schriften Boccaccios und Giovanni da Ravennas nicht mehr gelesen würden.⁶⁵ Das Urteil über Petrarcas Stil ist vernichtend.⁶⁶ Erst mit Bruni beginne die stilistische Neuzeit.⁶⁷ Die Autoren des mittleren Quattrocento wie Vergerio, Vittorino, Pius II. und sogar Gaspare Barzizza, der erste »Apostel« des Ciceronianismus⁶⁸, werden als unzureichend abgetan.

Eine neue Phase des Ciceronianismus wird durch Lorenzo Valla eingeleitet. Ohne selbst Ciceronianer sein zu wollen – den Vorzug gab er Quintilian⁶⁹ –, ist er es doch, der durch seinen »Panphilologismus«

62 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 74f.

63 Flavio Biondo: *De Roma triumphante libri X*, Basel 1531, S. 304: »Colutius vero Salutatus etsi prius didicerit, quam Ciceroniana imitatio eloquentiae sui saeculi adolescentibus nota esse coepisset, et eloquens est habitus et multa scripsit prudentiam magis et doctrinam quam eloquentiam redolentia«. Ebd. S. 346 über Petrarca: »primus uero omnium Franciscus petrarcha magno uir ingenio maioreque diligentia poësia eloquentiam excitare coepit, nec tamen eum attigit Ciceroniana eloquentiae florem quo multos in hoc saeculo uidemus ornatos.«

64 »Quod illis [sc. mediis scriptoribus] propterea contigisse non miror quia Ciceronis plerique libri in occulto latentes imitandi facultatem illis adimebant.« *Lettere ed orazioni*. Hrsg. von Vito R. Giustiniani. Firenze 1953, S. 108.

65 Paolo Cortesi: *De hominibus doctis dialogus*. Testo, traduzione e commento a cura di Maria Terea Graziosi. Roma 1973 (L'ippogrifo, 1), S. 16–19.

66 Cortesi: *De hominibus doctis*, S. 18: »Huius sermo nec est Latinus, et aliquanto horridior«.

67 Cortesi: *De hominibus doctis*, S. 118: »Hic primus inconditam scribendi consuetudinem ad numerosum quendam sonum inflexit«.

68 Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 13.

69 In einer verlorenen Jugendschrift *Comparatio Ciceronis Quintilianique* (1426) hatte Valla noch Quintilian den Vorzug gegeben.

und »empirischen Kritizismus«⁷⁰ dem Ciceronianismus den Weg bereitet hat.⁷¹ Dieser Cicero-Streit beginnt mit der Kontroverse mit Poggio Bracciolini im Jahr 1452, »one of the most significant literary debates of the Quattrocento«.⁷² In ihr tritt Poggio, der Autor der *Facetiae*, theoretisch als Ciceronianer auf, huldigt stilistisch jedoch einem eklektischen Stil, in welchem eine ciceronianische Grundschicht angereichert wird durch Vulgarismen, Medievalismen und spätlateinischen Konstruktionen. Valla – der Anticiceronianer – bringt dies mit einer neuen Sensibilität für stilistisch-historische Binnendifferenzierungen ans Tageslicht. Valla geht es zunächst darum, »Akzeptanzzonen innerhalb der antiken Autoren abzugrenzen«⁷³, wo Poggio unreflektiert die gesamte Latinität (»et caeteri qui latine scribunt«) einbezieht.

Diese Perspektive wird in den *Elegantiarum Linguae Latinae Libri VI* (1440–48) zum Projekt einer »restitutio linguae Romanae« vertieft.⁷⁴ In den Proömien werden die Grenzen des guten Lateins polemisch gegen die Grammatiker (II), Juristen (III) und Theologen (IV) abgesteckt. Die Unterscheidung gutes vs. schlechtes Latein steht als Idee der Latinität hinter den einzelnen Autoren. Der Traktat befasst sich mit Lexis und Syntax, ist mehr deskriptiv als normativ, indem er auf der Grundlage der »maximi auctores« eine Art Normalgebrauch zu statuieren sucht.⁷⁵ Abgelehnt werden in toto mittelalterliche Schreiber, mehrheitlich die spätantiken Autoren vom 4. bis 6. Jahrhundert. Ein Terminus wie »identitas«, der noch zentral war bei Petrarca, wird als scholastisch verworfen.

Der Kontroverse mit Poggio folgen weitere Polemiken gegen Antonio da Rho (*Raudensianae Notae*, 1449) und Bartolomeo Facio (*Antidotum in Facium*, 1447). Letzterer hatte Vallas *Gesta Ferdinandi Regis Aragonum* kritisiert, weil Valla dort die modernen, nicht die antiken Toponyme verwendet hatte (also »Florentia«, nicht »Fluentia«, »Ferrara« nicht »Form Arrii«). In der Frage der Nomenklatur folgt Valla eng Flavio Biondo, dessen *Decades* er in Neapel 1443 studiert hatte. Für Biondo spielte der Gedanke der *mutatio temporum* und ihre sprachlich angemessene Wiedergabe eine zent-

70 Jaumann, Herbert: *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden u. a. 1995, S. 134.

71 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 131–146; Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 25–32.

72 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 126; Kluge: *Neulateinische Prosa*, S. 69f.

73 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 135: »to delimit zones of acceptability within ancient writers«.

74 Zitiert nach Garin, Eugenio (Hrsg.): *Prosatori latini del Quattrocento*. Milano, Napoli 1952, S. 598: »confido propediem linguam romanam vere plus quam urbem, et cum ea disciplinae omnes, iri restitutum«.

75 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 138.

rale Rolle.⁷⁶ Zu Beginn der dritten Dekade hatte er die Frage gewandelter Terminologien und Nomenklaturen (militärische Funktionen, Ortsnamen, Institutionen) aufgeworfen: So könne das lateinische *imperator* zugleich Führer oder Kaiser heißen, *dux* Kapitän oder Doge bedeuten. Was die Alten »scorpiones« nannten, firmiere nun unter »balista«. Maßgeblich für Biondo wie Valla ist das Prinzip des *aptum*, der kommunikativen Orientierung an der Gegenwart und am jeweiligen Publikum. Der aktuelle Gebrauch (»nostrorum temporum consuetudo«) steht über der Autorität der Alten (»vetustatis auctoritas«). In seinem *Antidotum* begründet Valla dies mit der größeren kommunikativen Transparenz und Klarheit: Der Venezianische Doge müsse unterschieden werden vom römischen »pontifex« und »dictator«.⁷⁷ Ähnliches gilt auch für christliche Glaubensartikel und Institutionen wie »baptisma«, »ecclesia«, »episcopus«, »monasterium« oder »sanctimonialia«. Sie sind legitim, sofern sie bei christlichen Autoren belegt sind oder als Neologismen korrekt gebildet werden. Umschreibungen oder Identifizierungen mit klassischen Begriffen verunklären die Aussage und führen zu hermeneutischen Unschärfen. Für Valla ist *elegantia* ohne *proprietas* nicht denkbar. Nicht die museale und antiquarische Wiederbelebung, sondern die Akkommodation des Lateinischen an die modernen Bedürfnisse ist für ihn entscheidend. Ziel ist es, eine flexible und leistungsfähige Standardsprache zu konstruieren, die der modernen Lebenswelt in ihren technischen Neuerungen die Aura eines zeitgemäßen, philologisch legitimierten Klassizismus verleiht.⁷⁸ Entscheidend für die Geschichte des Ciceronianismus ist, dass Valla ein unerhört feines Sensorium für die feinen Unterschiede von Stilen und Epochen entwickelt, das erst die Voraussetzung für einen genuinen Ciceronianismus schafft. Dass es Valla dabei weniger um »stilistische als historische Unterscheidungen«⁷⁹ geht, zeigt seine Entlarvung der Konstantinischen Schenkung, deren zentrale Kategorie das *apte loqui* darstellt.⁸⁰

76 Müller, Gernot Michael: *Die »Germania generalis« des Conrad Celtis. Studien mit Edition, Übersetzung und Kommentar.* Tübingen 2001 (Frühe Neuzeit, 67), S. 237–250. Zu Biondo: Clavuot, Ottavio: *Biondos »Italia illustrata« – Summa oder Neuschöpfung. Über die Arbeitsmethoden eines Humanisten.* Tübingen 1990.

77 *Laurentii Valle Antidotum in Facium.* Hg. von Mariangela Regoliosi. Padova 1981 (Thesaurus mundi, 20), S. 95.

78 Valla verfasst sogar einen Traktat, in dem es um die angemessene Latinisierung solcher Gegenstände wie Uhr, Baumwolle, Zucker oder Fußball geht. Ausschnitt abgedruckt in: *Laurentii Valle Gesta Ferdinandi Regis Aragonum.* Hrsg. von Ottavio Besomi. Padova 1973 (Thesaurus mundi, 10), S. 194–204.

79 Tateo u. a. *Ciceronianismus*, S. 230.

80 Solche Angemessenheit erstreckt sich auf mehrere Ebenen. Sie umfasst einerseits die Wahrscheinlichkeit der Argumentation, andererseits die historische Präzision der gewählten Termini und Institutionen. Maßstab der Kritik ist der »Normalgebrauch« des Lateinischen

5. Polizian und Cortesi

Die Auseinandersetzung zwischen Polizian und Cortesi, die wahrscheinlich ins Jahr 1485 fällt, bezeichnet eine Schwelle. Cortesi hatte Polizian ein Konvolut lateinischer Briefe, verfasst von seinen Freunden, zur Durchsicht und Kritik übersandt. Da es sich um Briefe im Ciceronianischen Stil handelt, lehnt Polizian eine Lektüre *tout court* als Zeitverschwendung ab. Gegenüber Cortesi begründet Polizian dies mit der Notwendigkeit, zu einer eigenen Stil-»Physiognomie« zu gelangen: »Non enim probare soles, ut accipi, nisi qui lineamenta Ciceronis effingat. Mihi vero longe honestior tauri facies aut item leonis quam simiae videtur, quae tamen homini similior est.«⁸¹ Nachahmung führe zu einem Verlust an Leben und Kraft der Sprache. Dem fingierten Einwand: »Du schreibst nicht wie Cicero« setzt Polizian das Credo des Individualstils entgegen: »Wie auch: ich bin nämlich nicht Cicero: ich drücke mich, so glaube ich, aus wie ich (bin).«⁸² Cortesi wird aufgefordert, die Lektüre zu verarbeiten und zu verdauen, um Neues und Eigenes hervorzubringen, »ohne Hilfe zu schwimmen«. Es zeuge von Armut, nie die vorgeschriebenen Wege zu verlassen.⁸³

Auch Polizians *novitas* bezeichnet etwas Neues *innerhalb* der Tradition nicht *gegen* die Tradition, nicht »Irritation« und Abweichung, sondern systemkontinuierende Rekombination. Wie schon bei Petrarca ist die Unterscheidung zwischen »antiqui« und »moderni« basaler als die zwischen den antiken Autoren und Epochen. So macht er sich nachdrücklich für neue »alte« Autoren wie Quintilian, Statius oder Apuleius stark, lehnt jedoch entschieden den Gebrauch mittelalterlicher Termini und Neologismen wie »prioratus« oder »vexilliferatus« (Gonfaloniere) als »dehonestamenta« ab.⁸⁴

zum historischen Zeitpunkt. Die historische *proprietas* ist verletzt, wenn etwa im Dokument von »Konstantinopel« statt – historisch korrekt – von »Byzantium« die Rede ist (XIV, 43). Dies läuft immer wieder auf die Frage zu: »Huncne in modum aevo tuo loquebantur Caesarum scribae« (XIII, 41). Laurentius Valla: *De Constantini donatione*. Hrsg. von Walter Schwahn. Stuttgart, Leipzig 1994, S. 37. Sprachlicher und historischer Befund führen damit zu dem Urteil: »Quis ergo non videt, qui privilegium composuit, eum diu post tempora Constantini fuisse.« (XIV, S. 39). Der Nachweis der Fälschung ist der Nachweis ihrer sprachlichen »barbaries«: »Tu mihi, dum barbare loqueris, videri vis Constantini aut Lactantii esse sermonem« (XVI, 51, S. 45).

81 Zitiert nach Garin (Hrsg.): *Prosatori latini del Quattrocento*, S. 902–910, hier S. 902.

82 Poliziano, zit. nach Garin, S. 902: »Carent enim quae scribunt isti viribus et vita; carent actu, carent affectu, carent indole, iacent, dormiunt, stertunt. Nihil ibi verum, nihil solidum, nihil efficax. Non exprimis, inquit aliquis, Ciceronem. Quid tum? non enim sum Cicero; me tamen, ut opinor, exprimo.«

83 Poliziano, zit. nach Garin, S. 903f.: »nec bene scribere [potest] qui pedem ponere studet in alienis tantum vestigiis, ita nec bene scribere qui tamquam de praescripto non audent egredi«.

84 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 207f.

Legitim ist nur das Belegbare, Polizian ist vor allem *criticus*, Philologe und Lexikograph, der es ängstlich vermeidet, den schützenden Raum des Tradierten zu verlassen. Dies verleiht dem Wunsch, »sich selbst ausdrücken« bzw. »sich selbst nachahmen«, einen so paradoxalen Zug. Noch dort, wo Polizian den authentischen Schriftzug fordert, ist die eigene Rede immer schon von fremder Rede durchsetzt. Noch die Ablehnung der Nachahmung erweist sich als Nachahmung, noch die stilistische Devianz erfüllt die Norm des Klassischen. Polizians Haltung ist exemplarisch für die optimistische, »zukunfts offene« Sicht der Eklektiker. *Novitas* bedeutet ihnen nicht zwangsläufig Abfall von einem Ideal, sondern wird als historischer Wandel begriffen – *eloquentia mutata* statt *eloquentia corrupta*: »si rectius inspexerimus, non tam corruptam atque depravatam illam [eloquentiam], quam dicendi mutatum genus intelligamus«⁸⁵. Ein Fortschreiten *innerhalb* der Latinität *mit* der Latinität wird nicht ausgeschlossen: »nec enim renovare sit probrum quae iam paene exoluerunt, si modo haec ipsa non vetustescere adhuc, sed veterascere de integro possint«.⁸⁶ Das Bild der musischen Arbeit ist für diese philologisch-elaborierte *imitatio* angemessen.⁸⁷

Polizians synthetisches Verfahren setzt jedoch ein *analytisches* voraus. Sein Eklektizismus ist ein Eklektizismus *nach* Valla, denn auch er verfügt über ein *subtiles iudicium*, ein Sensorium für die Distinktion(en) des Stils bzw. der Stile. Die Nuancen, die Autoren und Epochen voneinander trennen, werden im eigenen Schreiben ausgelotet, reflektiert und vorgezeigt, gleichzeitig jedoch auch durch einen beispiellosen lexikologischen Synkretismus negiert. Das setzt ein selbstbewusstes, »starkes« und mündiges Autor-Subjekt voraus, das stilistisch über ein *liberum arbitrium* und *iudicium*, eine entwickelte Bildung – »recondita eruditio, multiplex lectio«⁸⁸ – verfügt, während Cortesi die *imitatio* mit der Lage des Kleinkindes vergleicht, das mit Hilfe seiner Amme eine Sprache lernt.⁸⁹ In Polizians Standpunkt scheint auf, was später »Aufklärung« heißen wird: Freiheit, Mündigkeit, Emanzipation vom »praeiudicium classicum«.⁹⁰ Der Eklektiker ist Herr über die Tradition, der er vor allem das Entlegene, Exquisite und Präziose entnimmt. Die Suche nach dem Neuen und den feinen Unterschieden verrät ein aristokratisches Distinktionsgebaren: »Sed

85 Garin (Hrsg.): *Prosatori latini del Quattrocento*, S. 878.

86 [Politiani] *Opera quae quidem extitere hactenus omnia*. Basel 1553, S. 214 (Vorrede zu den *Miscellanea*, 1489).

87 Poliziano: *Opera*, S. 204: »vermiculata interim dictio et tessellis pluricoloribus variegata, delicatiores hos capiet volsos et pumicatos«.

88 Poliziano S. 902.

89 Poliziano S. 906.

90 Vgl. Kapitza, Peter K.: *Ein bürgerlicher Krieg in der gelehrten Welt. Zur Geschichte der Querelle des Anciens et des Modernes in Deutschland*. München 1981.

ita homo sum. Sordent usitata ista et exulcata nimis, nec alienis demum vestigiis insistere didici.«⁹¹

Gegen die Wertungen der Literaturgeschichtsschreibung ist festzuhalten, dass die neuere und unwahrscheinlichere, ja »revolutionäre«⁹² Position mit Cortesis Antwortbrief ins Spiel kommt. Bezeichnend sind die Unterschiede in der Auffassung von Mensch und Geschichte. Wo Polizian optimistisch die Möglichkeit eines Fortschreitens der *studia* sieht, geht Cortesi von Krise – »corrupta eloquentia« – aus, die nach *renovatio* verlangt. Die rhetorische Bildung liege ebenso darnieder wie die öffentliche Rhetorik, »unseren Zeitgenossen fehlt eine natürliche innere Stimme«,⁹³ ein Führer, der nach übereinstimmendem Urteil der Tradition nur Cicero sein könne. Er wolle jedoch keine sklavische Nachahmung, sondern strebe eine Ähnlichkeit wie die zwischen Vater und Sohn an: »Similem volo, mi Politiane, non ut simiam hominis, sed ut filium parentis.«⁹⁴ Wie Quintilian scheint auch Cortesi Nachahmung in allen Bereichen unerlässlich. Die Idee voraussetzungslosen Schreibens ist ebenso eine Illusion wie das Streben nach *novitas*. Der Mensch ähnelt einer *tabula rasa*, die erst durch die Nachahmung der fremden Schrift beschrieben wird. Cortesi stellt sich auf den Standpunkt eines erkenntnistheoretischen Empirismus, indem er betont, dass nichts im Geist sein könne, was nicht zuvor in den Sinnen gewesen sei.⁹⁵ Zur Begründung bezieht sich Cortesi auf ein Argument des Aristoteles: »omnem artem esse naturae imitationem, sed natura fieri ut ex eodem genere dissimilitudo nascatur.«⁹⁶ Haupteinwand gegen die eklektische *imitatio* ist der Verlust der Einheit, der die Rede gleichsam verkrüppelt (»aut mancos aut claudos«) erscheinen lasse. Schon die antiken Nachahmer Ciceros hätten nur je bestimmte, individuell verschiedene Züge aus Ciceros Stil übernommen, so dass sie untereinander höchst verschieden seien. Damit nähert sich Cortesi der Position

91 Poliziano: *Opera*, S. 462. Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 37, der zum Beleg Polizians Schüler Francesco Puzzi zitiert, der in einem Brief an den Meister formuliert: »de ornatu illo et lepore nitidissimae orationis quid dicam? quae verbo quodam et prope vermiculato intertextu lasciviens omnesque verborum flosculos captans, candorem tamen ubique latinitatis et quasi pudicitiam praefert.«

92 So McLaughlin: *Literary imitation*, S. 217.

93 Cortesi, S. 906: »quasi nativam quandam vocem deesse hominibus nostris.«

94 Cortesi, S. 906.

95 Cortesi, S. 908: »nam et omnis doctrina ex antecedenti cognitione paratur, et nihil est in mente quin fuerit prius in sensibus perceptum.«

96 Cortesi, S. 908. Dies bezieht sich auf Aristoteles' *Physik* II, 8 (199a 15–17) und *Politik* IV, 17 (1337a 1–2). Dazu der klassische Beitrag von Hans Blumenberg: »Nachahmung der Natur.« Zur Vorgeschichte der Idee des schöpferischen Menschen. In: Ders.: *Wirklichkeiten, in denen wir leben*. Stuttgart 1981, S. 55–103, hier S. 55–57.

seines Gegners. Auch er ist kein pathologischer Ciceronianer, kein Nosoponus.⁹⁷

Was Cortesi von Polizian trennt, ist der anthropologische und pädagogische Standpunkt, das Menschenbild der *imitatio*. Wo Polizian für den starken, mündigen und gleichsam »erwachsenen« Autor spricht, der frei über das Gelernte verfügt, ist Cortesi Autor konstitutiv »schwach« und erziehungsbedürftig: »Omnino, Politiane, certis autoribus insistendum est, quibus ingenia formentur et tamquam alantur. Relinquant enim in animis semina, quae in posterum per seipsa coalescunt.«⁹⁸ Der Ciceronianismus nimmt den Standpunkt der »Formierung« – im Sinne von Bildung wie »Self-fashioning« – ein. Auch wenn »puerilis imitatio« abgelehnt wird, so bleibt Nachahmung doch Instrument von Erziehung, Medium einer »institutio oratoria«. Schon bei Cortesi zeichnet sich daher die spätere Karriere des Ciceronianismus in den (höheren) Schulen ab.⁹⁹ Für Cortesi ist diese Formbedürftigkeit des Menschen eine »höhere«, gleichsam existentielle. Der Ciceronianer ist – anders als sein Opponent – *kein* Burckhardtscher Renaissance-Mensch, der auf Individualität und Innovation setzt, sondern ein »sentimentalischer« Moderner, der aus einer Position der Schwäche heraus auf Führung und Erlösung durch das unerreichbare Modell hofft.¹⁰⁰

6. Pico und Bembo

Die Kontroverse zwischen dem jüngeren Gianfrancesco Pico und Pietro Bembo ist Höhe- und Wendepunkt der Debatten des Quattrocento.¹⁰¹

97 Dies zeigen auch seine späteren Schriften. Cortesi Auffassung wandelt sich im folgenden Vierteljahrhundert bis zu seinem Tod (1510). Schon der Brief an Poliziano zeigt unciceronianische Termini; diese Tendenz zu einer größeren Flexibilität setzt sich fort. McLaughlin: *Literary imitation*, S. 226 führt dies auf sein wachsendes Interesse an griechischer wie volkssprachiger Literatur zurück. Vor allem *De Cardinalatu* (1510) zeigt eine Vielzahl post-klassischer, namentlich apuleianischer Stileinflüsse, Neologismen und Gräzismen. McLaughlin: *Literary imitation*, S. 217–227.

98 Cortesi, S. 910.

99 Das sieht schon Zielinski: *Cicero*, S. 182: »Es ist bezeichnend, aber auch begreiflich, daß der strenge Ciceronianismus seinen Sitz nicht im öffentlichen Leben und nicht in der Wissenschaft aufschlug, sondern in der Schule, doch mußten mit der Zeit seine Einwirkungen auf beide zurückstrahlen.«

100 Vgl. die religiöse Tönung einer Formulierung wie: »Ille devius inter spinas volutatur, hic autem ex proposito itinere ad constitutum locum sine lapsu et molestia contendit.« Cortesi, S. 908.

101 Der Briefwechsel wird zitiert nach der Ausgabe *Le Epistole »De imitatione« di Giovanfrancesco Pico della Mirandola e di Pietro Bembo*. Hrsg. von Giorgio Santangelo. Firenze 1954 (Nuova collezione di testi umanistici inediti o rari, 11). Dazu Kablitz, Andreas: Intertext-

Mit ihnen ist sie personell wie thematisch eng verbunden.¹⁰² Dies gilt vor allem für die Position des Gianfrancesco Pico, der in seinen beiden Briefen an Bembo bisweilen wörtlich auf Formulierungen seines Onkels zurückgreift. Umgekehrt ist die *Epistola de Imitatione* Pietro Bembos das bedeutendste Dokument eines entschiedenen Ciceronianismus, »le manifeste de la Renaissance romaine, le programme esthétique de la Cour ecclésiastique et humaniste de Jules II et de Léon X.«¹⁰³ Die strenge *imitatio Ciceroniana* wird ausschließlich von Autoren wie Paolo Cortesi und Pietro Bembo vertreten, die im engsten Umfeld der römischen Kurie wirken, ihre Opponenten dagegen – vor allem an Baldassare Castiglione ist hier gedacht – »operieren im politischen, stadtstaatlichen oder imperialen Kontext«.¹⁰⁴ Hinzu kommt eine Verlagerung der Kräfte innerhalb Italiens. Während Gianfrancesco Pico die ältere Florentiner Tradition vertritt, steht Bembo für die neue Hegemonie der päpstlichen Kurie in Fragen der *studia* und der *rinascimentalen* Kultur. Im Erscheinungsjahr der Korrespondenz werden die Ciceronianer Bembo und Sadoletto zu Sekretären Papst Leos X. ernannt, 1514/15 geht Adriano Castellesi *De sermone latino*,¹⁰⁵ die gleichsam offizielle Rechtfertigung der ciceronianischen Position durch ein Mitglied des Kardinalskollegiums, in Druck. Unter Giovanni de' Medici, den Bembo in Urbino kennen gelernt hatte, »erreicht die Latinisierung der Kurie ihren Höhepunkt.«¹⁰⁶ Der Ciceronianismus wird zum offiziellen pontifikalen Stil, zum »symbole de la prééminence du Siège romain sur le reste de l'Europe chrétienne«¹⁰⁷. Der Abstieg des florentiner Humanismus ermöglicht es dem päpstliche Hof, die eigene Sache als die nationale

tualität und Nachahmungslehre der italienischen Renaissance (II). In: *Italienische Studien* 9 (1986), S. 19–35; McLaughlin: *Literary Imitation*, S. 249–274; Robert: *Audite simiam Ciceronis*. Nachahmung und Renaissancepoetik – ein systematischer Aufriß. In: Müller/Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik*, S. 75–127; Robert, Jörg: Norm, Kritik, Autorität. Der Briefwechsel *De imitatione* zwischen Gianfrancesco Pico della Mirandola und Pietro Bembo und der Nachahmungsdiskurs in der Frühen Neuzeit. In: *Daphnis* 30 (2001), S. 597–644.

102 McLaughlin: *Literary imitation*, S. 249.

103 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 91. Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 51: »Certo è che nella prima metà del secolo XVI il centro del ciceronianismo è Roma, dove l'accademia romana rappresenta la parte militante, Pietro Bembo il duce.«

104 Hinz, Manfred: Art. *Rhetorik (Frühe Neuzeit und Frühhumanismus)*. In: *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Hrsg. von Gert Ueding. Tübingen 1998, Bd. 4, Sp. 1505–1523, hier Sp. 1511.

105 Edition des Textes bei Grewing, Farouk (Hrsg.): *Lateinische Grammatik und Stilistik in der Renaissance. Zu Adriano Castellesi, De sermone Latino et modis Latine loquendi*. Trier 1999 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, 45). Castellesi hat hier »als erster ein eigenständiges, von der spätantik-mittelalterlichen Tradition unabhängiges Kategoriensystem der lateinischen Literatur- und Stilepochen entwickelt« (S. 102).

106 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 176.

107 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 81.

italienische zu verteten. Die pontifikale Kanzlei, deren Sekretär Bembo wird, macht das Ciceronianische Idiom zu einer homogenen kunst- und Standardsprache. Diese spezifisch neuzeitliche Situation erklärt, warum der Ciceronianismus und die *imitatio* erst nach (oder zeitgleich mit) der Ausbreitung des neuen Mediums Buchdruck seine Bedeutung gewinnt.¹⁰⁸ Er ist Teil jener Standardisierungs- und Normalisierungsprozesse, die in Dimensionen einer »longue durée« die Spracharbeit bis an die Schwelle der Moderne bestimmen werden.

Bembo verfolgt dieses Ziel simultan im Latein und in der Volkssprache: Dem Ciceronianismus stehen die Bemühungen um das Toskanische gegenüber, die im Briefwechsel mit Pico ausdrücklich erwähnt werden und im Gründungsdokument der *Prose della Volgar lingua* (gedruckt 1528) ihren Niederschlag finden.¹⁰⁹ In beiden Fällen geht es darum, eine stabile, allgemeingültige und »reguläre« Schriftsprache mit Hilfe von Grammatik und Philologie zu »erfinden«.¹¹⁰ Wie das Italienische in eine Vielzahl von Dialekten zerfallen ist, so das Lateinische in eine Fülle von Individual- und Epochenstilen, die durch den Buchdruck simultan verfügbar geworden waren. Diese »Simultanpräsentation von Vergangenenem«¹¹¹, die Kopräsenz der Stile, Stimmen und Sprachen mußte das Bewußtsein für historisch-stilistische Differenzen innerhalb einer Latinität schärfen, die bislang als integrales Ganzes verstanden worden war. Erst mit Bembo wird der Ciceronianismus von einer theoretischen zu einer praktischen Option. Erst jetzt weicht der »hybride« einem »distinktiven« Klassizismus, der aus dem Wissen um die feinen Unterschiede zwischen Autoren und Epochen

108 Erkennt schon von Marshall McLuhan: *Die Gutenberg Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters*. Bonn u. a. 1995, S. 283, der – im Grundsatz richtig, in der Wertung zu abschätzig (Schulzimmer-Klassizität) – den Buchdruck als treibende Kraft hinter der Sprachnormierung und Grammatikalisierung erkennt (ebd. S. 283–290): »Der Buchdruck bewirkte, dass das Latein zu Tode purifiziert wurde.« (Ebd. S. 283).

109 Dass es sich um ein Parallelprojekt handelt, betont Bembo selbst (S. 53): »ad quae quidem conscribenda eo maiore studio incubuimus quod ita depravata multa atque perversa iam a plurimis ea in lingua tradebantur, obsoleto prope recto illo usu atque proprio scribendi; brevis ut videretur, nisi quis eam sustentavisset, eo prolapsura ut diutissime sine honore, sine splendore, sine ullo cultu dignitateque iaceret.«

110 Vgl. Kluge: *Neulateinische Prosa*, S. 25: »Das Humanistenlatein bietet insofern ein einheitliches Bild, als es Schriftsprache ist, ein künstliches Produkt.« Diese mediale Differenz prägt schon die Debatte zwischen Pico und Bembo. Vgl. Robert: *Audite simiam Ciceronis*, S. 87–96.

111 Vgl. Luhmann, Niklas: Das Kunstwerk und die Selbstreproduktion der Kunst. In: Gumbrecht, Hans Ulrich, Pfeiffer, K. Ludwig (Hrsg.): *Stil – Geschichten und Funktionen eines kulturwissenschaftlichen Diskurselements*. Frankfurt/M. 1986 (stw 633), S. 620–672, hier S. 642: »Es kann nicht ausbleiben, daß eine solche Simultanpräsentation von Vergangenenem zu Orientierungsproblemen in der Gegenwart führt.«

sprachpraktische Konsequenzen zieht und Ordnung in der Konfusion der Stimmen und Sprechweisen zu stiften sucht.¹¹²

Pico bestreitet dagegen in seinem ersten Brief rundheraus die Notwendigkeit von *imitatio*: Er sei nach langem Nachdenken zu dem Ergebnis gelangt, daß »manchtes nachzuahmen sei, jedoch nicht in jeder Hinsicht«, d. h., »man solle alle hervorragenden Autoren nachahmen, nicht nur einen bestimmten und diesen auch nicht in allen Aspekten«. ¹¹³ Gegen die *äußere* Norm Cicero wird eine *innere* Norm gesucht, »auf die wir immer wieder blicken und nach der wie Fremdes wir Eigenes beurteilen«. ¹¹⁴ Pico ersetzt nun die äußere durch eine innere Norm, das *exemplum* durch das *exemplar*. Hier präzisiert er die Position Polizians gegenüber Cortesi, indem er sie neuplatonisch unterfüttert. ¹¹⁵ An die Stelle der *imitatio* treten bei Pico der eigene »Genius und die natürliche Neigung« (»genium propensionemque naturae eorum quisque sequebatur«). ¹¹⁶ Diesen »Instinkt« (»proprium tamen et congenitum instinctum«) ¹¹⁷ besitze jeder von Geburt an, ihn gewaltsam zu korrigieren hieße, »die eigene Natur zu entweihen« (»plane violare naturam«). Nachahmung als Verstoß gegen das Gebot naturgemäßen Lebens – dieser negativen Bestimmung läßt Pico eine positive Begründung aus platonischem Geist folgen:

Da nun also in unserem Geist eine Art ›Idee‹, gleichsam eine ›Wurzel‹ eingelassen ist, deren Kraft uns zu jeder Aufgabe bewegt und gewissermaßen an die Hand nimmt, von anderen jedoch abhält, so verlohnt es der Mühe, diese Wurzel eher zu kultivieren als zu beschneiden, eher anzunehmen als uns zu entfremden.¹¹⁸

Diese ›Idee‹ gibt die zugleich ideale und individuelle Meßlatte richtiger und schöner Rede ab, sie »prägt dem Geist ein Bild der Schönheit ein«. ¹¹⁹ Die bedeutendsten antiken Autoren hätten »auf jenes Bild geblickt, das sie

112 Müller/Robert: *Poetik und Pluralisierung*, S. 17–20.

113 Pico, S. 24: »In eam sum adductus sententiam, uti nonnihil quidem imitandum asseverem, usquequaque vero non putem: imitandum inquam bonos omnes, non unum aliquem, nec omnibus etiam in rebus.«

114 Pico, S. 27: »ad quod respicientes identidem et aliena iudicemus et nostra.«

115 Robert: *Norm, Kritik, Autorität*, S. 606–614.

116 Pico, S. 27.

117 Johannes Sambucus prägt in seinen *De imitatione Ciceroniana dialogi tres* (Paris 1561) die schöne Formulierung: »intestina quaedam conspiratio« (S. 12).

118 Pico, S. 27: »Itaque cum nostro in animo Idea quaedam et tanquam radix insit aliqua, cuius vi ad quodpiam muneris obeundum animamur, et tanquam ducimur manu, atque ab aliis quibusdam abducimur: colere illam potius quam incidere, amplecti quam abalienare operae pretium est.«

119 Pico, S. 27: »Ideam igitur ut aliarum virtutum, ita et recte loquendi subministrat, eiusque pulchritudinis affingit animo simulacrum: ad quod respicientes identidem et aliena iudicemus et nostra.«

von Geburt an in sich eingemeißelt, ja gleichsam eingebrannt« trügen.¹²⁰ Hier zeigt sich eine der vielen Paradoxien der Debatte: Die Zurückweisung der *imitatio Ciceroniana* erfolgt unter Hinweisen auf eine Überlegung Ciceros im Proöm zur Schrift *Orator* (7–10), der es um die Suche nach dem idealen Redner bzw. der idealen Form der Beredsamkeit geht.¹²¹ Paradox ist, dass Cicero damit zugleich die ciceronianische wie die anticiceronianische Position begründet: die erstere in der Idee eines *optimus orator*, in die schließlich Cicero selbst einrücken wird, die zweite in der Feststellung, dass es diesen *optimus orator* bis dahin nicht gegeben habe, er mithin nur »Idealbild« (»species pulchritudinis eximia quaedam«) sei wie die Urformen eines Phidias.¹²²

Bembo steht in seinem Antwortbrief vor der doppelten Aufgabe, zunächst die *imitatio* insgesamt, dann die *imitatio Ciceroniana* zu verteidigen. Er setzt dazu bei dem Widerspruch an, dass Pico Nachahmung einerseits *tout court* für verzichtbar erklärt hatte, um kurz darauf für eine eklektische Nachahmung der Besten zu optieren: »cur non potius ad eorum te sententiam contulisti, qui affirmaverunt imitari non oportere«¹²³. Wie Cortesi, auf den er ausdrücklich verweist, ist Nachahmung für Bembo eine anthropologische Universalie.¹²⁴ Wieder rückt die Frage der Wandel- und Formbarkeit des Menschen ins Zentrum: »De meo quidem animo tantum tibi affirmare possum; nullam me in eo stili formam, nullum dictandi simulacrum antea inspexisse, quam mihi ipse mente et cogitatione legendis veterum libris, multorum annorum spatio, multis laboribus ac longo usu exercitationeque confecerim.«¹²⁵ Bembo überführt den rhetorischen Gegensatz in einen erkenntnistheoretischen und anthropologischen. Gegen den »Platoniker« Pico (»te id cum diceres, de Platoniorum sententia dicere«) und seinen innatistischen Standpunkt bringt er sich als Sensualist und Empiriker *avant la lettre* ins Spiel. Der Geist ähnelt einer *tabula ra-*

120 Pico, S. 67: »ad eam verius quam propriis quisque in animis habebat ab ortu naturae insculptam, et tanquam inustam imaginem respiciebant.«

121 Die Grundfrage wird formuliert in *Orator* 1: »quid enim est maius quam, cum tanta sit inter oratores bonos dissimilitudo, iudicare quae sit optima species et quasi figura dicendi.«

122 Cicero, *Orator* 9–10: »Ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cuius ad cogitatum speciem imitando referuntur ea, quae sub oculis ipsa non cadunt, sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus. Has rerum formas appellat ἰδέαζ ille non intelligendi solum sed etiam dicendi gravissimus auctor et magister Plato.« Zur Wirkung und Bedeutung des *ut-pictura-poesis*-Arguments vgl. Robert: *Audite simiam*, S. 87–96 (mit weiterer Literatur).

123 Bembo, S. 40.

124 Bembo, S. 40: »Imitandi vim atque sensum, ac aemulatione quadam mixtam cupiditatem natura omnibus hominibus tribuit: quae sedari et comprimi ratione quidem potest, evelli prorsus extirparique non potest.«

125 Bembo, S. 42.

sa. Lesen ist sinnliche, weniger intellektuelle Erfahrung, es bedeutet, sich den ästhetischen Eindrücken und »Perzeptionen«¹²⁶, die von der Form eines Textes ausgehen, auszuliefern und sich wie ein »Gefäß« dem Einfluß eines Musters zu öffnen.¹²⁷ Bembo nimmt als Künstler »vor allem die Form wahr als Harmonie und Stil.«¹²⁸ Analoges gilt für seine Auseinandersetzung mit der Volkssprache in den *Prose della volgar lingua*. Seine Autorisierung Petrarcas als Norm im Volgare gründet auf einem »gusto dell'orecchio«,¹²⁹ der die Musikalität (*suono*) der Lyrik, ihre stilistischen Potenzen (*vago, dolce, figurato*) gegenüber dem Inhalt betont.¹³⁰

Hatte Pico in neuplatonischer Tradition ein *individuelles* Ideal postuliert, so überbietet ihn Bembo nun, indem er unmittelbar Ciceros platonische These eines Rednerideals aus dem *Orator* erneuert: »sic etiam recte scribendi spetiem quamdam divinam illam quidem, et cui nihil desit, atque omnino absolutissimam existere.«¹³¹ Dieses Ideal hätten alle guten Autoren der Antike im Auge gehabt, erreicht habe es jedoch am ehesten (»maxime omnium«) Cicero. Mit dieser platonischen Wendung handelt sich Bembo jedoch ein Problem ein, das den Status seines Modells Cicero nachhaltig in Frage stellt. Wenn sich nämlich *alle* guten Autoren an einem Ideal, nicht einem konkreten Autor orientiert hätten, erhebt sich die Frage, warum sich die Nachahmung nicht auch auf *alle* diese Autoren erstreckt, und dies in dem Maße, wie sich in ihnen das Ideal des guten Stils verwirklicht. Diese Implikation scheint auch Bembo zu akzeptieren, und so schwankt er über den gesamten Brief hinweg, ob er ausschließlich Cicero oder nicht doch auch alle »optimos atque summos«¹³², mithin die eklektische *imitatio* der Besten empfehlen soll. Aus der schlechthinnigen Priorität Ciceros, die auch für Bembo in der Praxis schwer zu halten ist, wird damit eine relative und graduelle (»maxime omnium«). Zwischen den Zeilen deutet sich an, dass nicht Cicero, sondern jene zeitlose Idee guten Stils die eigentliche Norm sein müsste, das *exemplar* (die Idee) hat Priorität vor den *exempla*, aus denen sie im Prozess der Lektüre durch Auswahl zu destillieren wäre.¹³³ Damit nähert sich Bembo wiederum der eklektischen

126 Bembo, S. 47: »itaque dediscendae plerunque sunt veteres perceptiones; ut novis perceptionibus curam atque animum adhibeamus.«

127 Bembo, S. 51: »sed angebar animo, quod, ut odore novum vas, sic quo primum rudimento stilus imbueretur, permagni interesse audiebam.« Bisweilen müssen dann solche falschen und »befleckenden« Eindrücke wieder von der Tafel gelöscht werden (»deleri«, S. 52).

128 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 228.

129 Ulivi: *L'imitazione*, S. 45.

130 Ulivi: *L'imitazione*, S. 59f.

131 Bembo, S. 43.

132 Bembo, S. 52.

133 Robert: *Audite simiam Ciceronis*, S. 109–111.

Mehrheitsposition, wonach die Natur, wie Pico festgestellt hatte, »allen ihre herrlichen Gaben verliehen habe« (»omnibus et universis distribuit praeclara sua munera«).¹³⁴ Die Nachahmung Ciceros ist nicht absolut, sondern nur momentan unerlässlich für die graduelle Vervollkommnung der Sprache und des Stils.¹³⁵ Mag also Cicero bedeutender als alle Vorgänger und Zeitgenossen gewesen sein, so »könne doch in der Tat ein anderer auf der Bildfläche erscheinen, von dem nicht nur alle anderen, sondern sogar Cicero selbst übertroffen würde (*superetur*)«. ¹³⁶ Nicht die *imitatio*, sondern die *aemulatio* steht mithin im Zentrum, die »eristische« Auseinandersetzung mit der Tradition.¹³⁷ Nachahmung »muß stets mit Wetteifer verbunden sein« (»aemulatio semper cum imitatione coniuncta sit«).¹³⁸

Die Betonung des Agonalen erfüllt eine wichtige Funktion in der Architektur von Bembos Ciceronianismus. Zusammen mit Schlüsselbegriffen wie *fama* oder *gloria* entstammt *aemulatio* einer aristokratischen Soziokultur des Prestiges und der Distinktion, die auf Ansehen, sichtbaren Hierarchien und Niveauunterschieden beruht: »nihil enim mediocre idem atque praestans est« und »praestantia enim quae sunt, eadem perrara esse consueverunt«. ¹³⁹ Hinter solchen scheinbar beiläufigen Sätzen stehen die biographischen und sozio-kulturellen Prägungen des venezianischen Patriziersohnes und »Gesellschaftsmenschen«¹⁴⁰, der es von Kindheit an gewohnt ist, sich in höfischem Umfeld – zuerst am Hof von Ferrara (1498–1500; 1502–1503), schließlich in Urbino (1506–1512), seit 1513 in Rom – zu bewegen. *Imitatio* und *aemulatio* sind Teil einer sozialen Praxis, die auf Strategien des »Self-fashioning«¹⁴¹, der Maskierung und Verhüllung, der *simulatio* und *dissimulatio* beruhen. Die Lust an und die Fähigkeit zur Stilcamouflage wird schon von den Zeitgenossen als hervorstechende Eigenschaft des Literaten Bembo bemerkt: »Era nato singolarmente all'imitazione, di maniera che quando prendeva ad imitar uno si trasformava in lui«, stellt schon sein Zeitgenosse und Biograph Carlo Gualteruzzi fest.¹⁴² In der römischen Kunstwelt am Hofe Leos X. waren

134 Pico, S. 28.

135 Bembo, S. 54: »tamen eos nos unos sequi tantummodo imitarique dicerem oportere propterea quod vicinius ad perfectam rationem illis ducibus, quam ullis aliis, progredi et pertendere possemus.«

136 Bembo, S. 56: »sic profecto alius existere aliquando poterit, a quo cum reliqui omnes, tum etiam ipse Cicero superetur.«

137 Pigman: *Versions*, S. 22–32.

138 Bembo, S. 57.

139 Bembo, S. 44.

140 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 175.

141 Greenblatt, Stephen: *Renaissance Self-Fashioning. From More to Shakespeare*. 6. Aufl. Chicago, London 2005 (zuerst 1980), hier bes. die Einleitung, S. 1–9.

142 Nach Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 178.

solch proteische und histrionische Fähigkeiten nicht so unpassend, wie sie Erasmus im *Ciceronianus* hinstellen sollte, im Gegenteil: sie entsprechen dem sozialen und ästhetischen »Code« einer Welt, in der die Antike wesentliches Element einer »jahrelange(n) Theatervorstellung des alten Roms«¹⁴³ war. Die Nachahmung Ciceros äußerte sich hier »performativ« darin, dass man sein Privatleben, sein Lebensumfeld, seine Vorlieben und Gäste regelrecht nachspielte. In diesem höfischen Klassizismus, dessen graue Eminenz Bembo in diesen Jahren wurde, war der ideale Hofmann nicht der *Nachfolger* des idealen Redners, sondern mit diesem identisch – *Cortegiano* und *Ciceronianus*. Ciceronianischer Stil war Zeichen der Distinktion und *corporate identity*, über die Bembo als »arbitr elegantiarum« wachte. Ein »schön stilisierter und gut aufgenommener lateinischer Brief« war hier oft »der sicherste Weg zu einer guten Laufbahn«.¹⁴⁴

7. Erasmus: Ciceronianus

Als Erasmus im März 1528 bei Froben seinen Dialog *Ciceronianus sive de optimo genere dicendi* publiziert, ist der Glanz des rinascimentalen Roms längst Vergangenheit.¹⁴⁵ Das Zeitalter Leos X. endet am 6. Mai 1527, als die lutherischen Landsknechte Karls V. zusammen mit spanischen und italienischen Söldnern Rom erstürmen und gut neunzig Prozent aller Kunstschätze rauben, verbunden mit maßlosen Zerstörungen und Übergriffen gegen die Zivilbevölkerung. Der *Sacco di Roma* markierte das Ende einer Epoche, das durch Luthers *renovatio*-Bemühungen acht Jahre zuvor bereits eingeleitet worden war. Spätestens jetzt wurden die Gegensätze zwischen italienischem und nordalpinem Humanismus, zwischen *renovatio spiritus* und *renovatio litterarum et artium* unübersehbar.¹⁴⁶ Das Beben, das Erasmus' *Ciceronianus* in der europäischen Gelehrtenrepublik auslösen sollte,

143 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 176.

144 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 177.

145 Der *Ciceronianus* wird zitiert nach der Ausgabe Erasmus von Rotterdam: *Ausgewählte Schriften* [lat./dt.], 8 Bde. Hrsg. von Werner Welzig und übersetzt von Theresia Payr. Hier Bd. 7: *Dialogus cui titulus Ciceronianus sive de optimo dicendi genere. Der Ciceronianer oder der beste Stil, ein Dialog* [...]. Darmstadt 1995, S. 1–355; zur Entstehung und Publikation die Einleitung von Theresia Payr, S. XXXIII–LIV. Die vollständigste Darstellung des *Ciceronianus* und seiner Wirkung gibt Gambaro: *Ciceronianus*; weitere Literatur: Müller, Jan-Dirk: Warum Cicero? Erasmus' *Ciceronianus* und das Problem der Autorität. In: *Scientia Poetica* 3 (1999), S. 20–46; Mesnard, Pierre: Introduction. In: Erasmus von Rotterdam: *Opera omnia*. Bd. I, 2. Amsterdam 1971, S. 583–596; Cave: *Cornucopian Text*, S. 39–52; Rüegg: *Cicero und der Humanismus*, S. 117–125.

146 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 93: »Pour le christianisme néophyte du Nord de l'Europe, il y a avait quelque chose de démoniaque à voir ainsi réapparaître, au milieu des ruines

lässt sich nur vor dem Hintergrund der politischen und konfessionellen Unruhen im Gefolge der Reformation nachvollziehen. Für die Zeitgenossen musste es den Anschein haben, als folge nach der militärischen nun die publizistische Demütigung der italienischen Renaissancekultur, auch wenn Erasmus weder Parteigänger der Reformation wurde noch den *Sacco di Roma* billigte. Was er mit Luther teilte, war ein tiefes Befremden gegenüber den säkularisierenden Tendenzen des römischen Milieus, die das Junktim von *pietas* und *litterae*, wie es die »religiöse Renaissance« nördlich der Alpen unangefochten bestimmte, in Frage stellte.¹⁴⁷ Bei allen Gegensätzen vermeidet es Erasmus jedoch, die Protagonisten des römischen Klassizismus wie Pietro Bembo oder Jacopo Sadoletto, die er »vires eximios raraque horum temporum exempla« nennt, frontal anzugreifen.¹⁴⁸ Im Zentrum der Satire stehen Ciceronianer der zweiten Reihe, vor allem zwei Figuren, die bereits seit Jahren verstorben war: Tommaso »Fedra« Inghirami (1470–1516; im Dialog »Petrus Phaedrus« genannt), Sekretär des Kardinalskollegiums im Konklave bei der Wahl Leos X., und vor allem Christophe de Longueil (Longolius, ca. 1488–1522)¹⁴⁹, ehemals Proto-notar Leos X.

Der *Ciceronianus* markiert in der Debatte um den Ciceronianismus eine Schwelle. Mit ihm erst wird aus der vorwiegend inneritalienischen eine internationale Affäre, die weit über die Grenzen der zunftmäßigen Rhetorik hinaus reicht. Erasmus gibt der philologischen Diskussion um die Nachahmung Ciceros eine Wendung ins Grundsätzliche und Weltanschauliche. Stilkritik vermischt sich mit Kultur- und Religionskritik. Die Satire richtet sich sowohl gegen eine *stilistische* Erscheinung, den »Hyperciceronianismus« (nach dem Modell von Lukians *Lexiphanes*¹⁵⁰), als auch

de la Rome païenne, la Beauté antique évoquée par le Vicaire du Christ, ses cardinaux et leurs artistes.«

147 Spitz, Lewis William: *The Religious Renaissance of the German Humanists*. Cambridge 1963.

148 Erasmus: *Ciceronianus* S. 312; Gambaro: *Ciceronianus*, S. XLVIIF.

149 An diesem Umstand dürfte auch die Schutzbehauptung in der Widmung zur zweiten Auflage nichts ändern, in der Erasmus bestreitet, dass Nosoponus eine Karikatur Longueils sei. Im Schriftstellerkatalog wird Longueil/Longolius jedoch neben Sannazaro und Pontano als wichtigstes Beispiel für die Auswüchse des Ciceronianismus behandelt (S. 292–312). Erasmus zielt offensichtlich auf seine fünf Reden zum Preis Roms, die ihm die Ehrenbürgerschaft als *civis Romanus* eintrugen. Longueil hatte Erasmus im Oktober 1519 auf der Durchreise von England nach Paris in Löwen für drei Tage besucht: Allen VI, S. 282, Nr. 1675 (an Reginald Pole, 8.3.1526), und ebd. S. 335, Nr. 1706 (an Andrea Alciati, 6.5.1526). Zur Person Longueils: Mesnard, Pierre: Un brabançon qui n'a pas son égal en Europe. In: *Actes de la commémoration nationale d'Erasmus*. Bruxelles 1970, S. 178–186; Becker, Philipp August: *Christophe de Longueil. Sein Leben und sein Briefwechsel*. Bonn, Leipzig 1924.

150 Rüeegg: *Cicero und der Humanismus*, S. 120.

gegen eine kulturelle und weltanschauliche, die säkularisierende Zuspitzung der *studia humanitatis* (Hieronymus¹⁵¹). Mit dem *Ciceronianus* wird der Streit um Cicero wieder eine Frage der *Religion*. Es sei dahingestellt, ob Erasmus damit »gegen seine eigene Vergangenheit zu Felde« zieht, gar den »Weg der Reaktion« einschlägt, der ihn, wie Huizinga feststellt, zum »Vorbote(n) eines christlichen Puritanismus« werden lasse.¹⁵² Immerhin zitiert schon der Titel des Dialogs programmatisch die Urszene des Hieronymus, und so überrascht es nicht, dass der »paganitas«-Vorwurf mantraartig wiederholt wird. »Titulo dumtaxat sumus christiani«, lässt Erasmus sein Sprachrohr Bulephorus ausrufen.¹⁵³ Am Fall Ciceros und des Ciceronianismus wird ein Exempel statuiert. Angeklagt ist die gesamte Kultur der italienischen Renaissance, der Erasmus die Tendenz zuschreibt, zugunsten der antiken Form von der christlichen Substanz der Lehre, des Glaubens und der Praxis abzurücken. Klassizismus ist Idolatrie und Nekyomantie, im Greuelbild des Neopaganismus konvergieren alle Argumente des umfangreichen Textes.¹⁵⁴ Dessen Intention fasst Erasmus in einem Brief an Hermann Graf von Neuenahr (Anfang September 1528) wie folgt zusammen: »In Ciceroniano meo non damno stylum Ciceronis – cui tantum tribui semper, vt huic admoti caeteri, quamlibet eloquentes, mihi videantur obmutescere – sed ineptam affectationem Ciceronianae dictionis«.¹⁵⁵

Die Handlung des Dialogs, der kunstvoll verschiedene Einzel- und Gattungsmodelle synthetisiert¹⁵⁶, lässt sich als Geschichte einer Heilung

151 Zu Erasmus' wahlverwandtschaftlichem Verhältnis zu Hieronymus vgl. Schreiner: *Frömmigkeit und Bildung*, S. 431–434. Erasmus hatte die Vision des Hieronymus bereits in seiner Vita des Kirchenvaters ausführlich diskutiert, dort jedoch noch als fromme Fiktion abgetan, da Hieronymus offensichtlich zu keiner Zeit auf die Lektüre der »libri saeculares« verzichtet habe. Auch er, Erasmus, wolle »lieber mit Hieronymus Prügel empfangen« als sich von der Lektüre der »bonae litterae« abhalten lassen. Hieronymi Stridonensis vita. In: *Erasmii Opuscula. A Supplement to the Opera omnia*. Hrsg. von Wallace K. Ferguson. Hildesheim, New York 1978 (Repr. der Ausg. den Haag 1933), S. 125–180, hier S. 178.

152 Huizinga, Johan: *Erasmus*. Basel 1936, S. 206; Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXXI, spricht vorsichtiger von »Palinodie«.

153 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 170.

154 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 170ff.

155 Allen VII, S. 468, Nr. 2038. In einem Brief an Ursinus Velius aus dem Jahre 1531 erwähnt Erasmus sogar eine neue Faszination für einen puristischen Ciceronianismus: »Nunc in effingendo Cicerone sum totus. Dices quid accidit? Huc extimularunt me trium huius aetatis in dicendo felicissimorum epistolae, Iacobi Sadoleti, Petri Bembi, et Iulii Pflug [...]. Tales Ciceronianos toto pectore possum amare, utinam et assequi.« Allen IX, S. 190, Nr. 2453.

156 Zu Vorbildern und Modellen Payr: *Einleitung*, S. XLif. Bereits im Titel (*De optimo genere dicendi*) schwingt Ciceros *Orator* mit, auch die Dialogform ist Cicero entlehnt, der Autorenkatalog am Ende ist an der Rednergeschichte seines *Brutus* inspiriert – alles in allem also eine ironische Spitze gegen die Ciceronianer, eine Nachahmung aus dem Geist des großen Modells. Bezüge bestehen zur Form der (humanistischen) Komödie, selbstverständlich zu

und Konversion beschreiben. Die Titelfigur des Dialogs ist Nosoponus, ein »Don Quijote des Ciceronianismus«¹⁵⁷, dessen Name (νόσος = Krankheit und πόνος = Mühsal, Qual, Leid) schon die pathologische Ausprägung seiner Cicero-Verehrung indiziert; im Dialog wird sie wiederholt als »morbus«, »lepra«, »scabies« oder »lues« bezeichnet¹⁵⁸. Im satirischen Eingangsteil berichtet Nosoponus seinen alten Freunden Hypologus und Bulephorus Details seiner Arbeits- und Schreibpraxis. Er lebt zurückgezogen, fast mönchisch, und meidet den Kontakt mit Menschen, um im Gespräch nicht sein Ideal einer ciceronianischen *puritas* und *Latinitas* preisgeben zu müssen: »prima cautio est, ne cui loquar Latine, quod queam effugere.«¹⁵⁹ Nosoponus wird als Sektierer und Häretiker gezeichnet¹⁶⁰, der für seine Idolatrie der Göttin »Peitho« mit selbst gewählter Isolation bezahlt.¹⁶¹ Die Gesprächstherapie zielt darauf, Nosoponus von seiner pathologischen Fixierung auf Cicero zu heilen und in die Gemeinschaft der Sodalen zurückzuführen. Die Argumentation erfolgt in vier Schritten: Erasmus geht (1.) von einer Kritik am (praktischen) Ciceronianismus aus (= Nosoponus-Satire), entwirft (2.) seine Auffassung zur *imitatio* und spitzt diese (3.) auf den Gegensatz von paganer Form und christlichem Inhalt zu. Auf die theoretische Widerlegung des Ciceronianismus folgt (4.) eine umfangreiche *recensio* neuerer Autoren aus ganz Europa, »eine Art Gelehrten satire im Frage-und-Antwort-Verfahren«,¹⁶² die dem Ciceronianer Nosoponus in den Mund gelegt wird. Sie soll den Nachweis führen, dass die vollkommene Nachahmung Ciceros bisher noch nicht verwirklicht worden sei.

Der *Ciceronianus* stellt den bis dahin umfang- und perspektivenreichsten Beitrag zur Nachahmungsfrage dar, der wie ein Sammelbecken alle Argumente der vorausgehenden Debatten aufnimmt.¹⁶³ Ein knapper Überblick reicht kaum aus, den proteischen Charakter der Schrift, die so

den *Colloquia*, vor allem aber zu Lukian, der mit dem Hyperattizisten des *Lexiphanes* zugleich das Muster des Ciceronianers bereitgestellt hat.

157 Gambaro: *Ciceronianus*, S. LII.

158 Müller: *Warum Cicero*, S. 26.

159 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 42.

160 Mehrfach ist von *secta* die Rede (S. 14): »quis enim non malit apud posteros celebrari Ciceronianus quam sanctus.« Dieser Vorwurf findet sich wiederholt in den Briefen. Früh stellt sich die Verbindung zur neuen »Sekte« der Lutheraner ein. In den Briefen beginnen sich die Konturen der Auseinandersetzung seit 1517 deutlicher abzuzeichnen. Seit 1524 konzentrieren sie sich mit wachsender Intensität auf den vermeintlichen Paganismus der Römischen Akademie und Kurie. Rüegg: *Cicero und der Humanismus*, S. 118; Payr: *Einführung*, S. XLII, mit weiteren Belegen aus dem Briefwechsel.

161 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 8.

162 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 244.

163 Tatsächlich ist die Komposition des Dialogs nicht frei von Redundanzen – »ganz assoziativ, unsystematisch und unproportioniert«. Rüegg: *Cicero und der Humanismus*, S. 120.

etwas wie die Essenz des späten Erasmus enthält, zusammenzufassen. Der *Ciceronianus* ist zugleich Gelehrtenkomödie, politisch-theologische Streitschrift, Reflexion über Autorität und Autorschaft, Skizze einer Bild- und Portraittheorie¹⁶⁴ sowie – last but not least – ein Beitrag zur Debatte über die ›Zivilität‹, die Erasmus nur zwei Jahre später in *De civilitate morum puerilium*, eine seiner erfolgreichsten Schriften überhaupt, weiter vertiefen wird.¹⁶⁵ Vor allem aber ist er ein Bekenntnis zur *Respublica litterarum* als Dialog- und Konsensgemeinschaft, die hier ein letztes Mal beschworen und – dies die tragische Paradoxie – durch den *Ciceronianus* und die Nachfolgegefechte weiter beschädigt wird. In dieser (Re-)Konversion und Rekonvaleszenz zur humanistischen Wertegemeinschaft liegt der kulturpolitische, ja missionarische Sinn der Satire, ihre konsolatorische und irenische Botschaft angesichts einer »totale(n) Desintegration der bestehenden Ordnung« im Zeichen von Glaubensspaltung und Bauernkrieg.¹⁶⁶

Einmal mehr geht es im *Ciceronianus* um das Dilemma des Hieronymus, das »Verhältnis von Ästhetik, Moral und Religion«.¹⁶⁷ Erasmus zielt auf Widerlegung der Ciceronianer durch Cicero selbst: Nicht Ciceros Texte, sondern die Prinzipien seines Redens und Schreibens müssten für die Gegenwart verbindlich werden.¹⁶⁸ Den »echten« Ciceronianer zeichne es aus, dass er so spreche, wie »Cicero spräche, wenn er heute lebte«,¹⁶⁹ und das heißt: »de christianis christiane«: Angemessen sprechen heißt »wie ein Christ« sprechen: »Qui sic est Ciceronianus, ut parum sit Christianus, is ne Ciceronianus quidem est, quod non dicit apte, non penitus intelligit ea de quibus loquitur, non afficitur his ex animo de quibus verba facit.«¹⁷⁰

164 Robert, Jörg: Macht und Ohnmacht des Bildes: Erasmus und die frühneuzeitliche Theorie des Porträts. In: Frank Büttner (Hrsg.): *Die normierende Kraft des Bildes – die normierende Kraft von Bildern*. Münster u. a. 2004 (Pluralisierung & Autorität, 4), S. 205–226.

165 Robert, Jörg: *Einflussangst*. Autor – Autorität – Pluralisierung in der frühneuzeitlichen *imitatio*-Debatte am Beispiel von Erasmus' *Ciceronianus*. In: Wulf Oesterreicher, Gerhard Regn, Winfried Schulze (Hrsg.): *Autorität der Form – Autorisierungen – institutionelle Autoritäten*. Münster u. a. 2004 (Pluralisierung & Autorität, 1), S. 141–157. Zu *De civilitate* zusammenfassend Kühlmann, Wilhelm: Literarisierung und Zivilisierung. Anmerkungen zur Kulturanthropologie und zu *De civilitate morum puerilium* (1530) des Erasmus von Rotterdam. In: Schnell, Rüdiger (Hrsg.): *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsschriften der Vormoderne*. Köln u. a. 2004, S. 277–294.

166 Augustijn, Cornelis: *Erasmus von Rotterdam. Leben, Werk, Wirkung*. München 1986, S. 153.

167 Müller: Warum Cicero, S. 34.

168 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 194: »Quid igitur superest, nisi ut ipsam etiam Ciceronis imitationem ex ipso discamus Cicerone? Sic illum imitemur, quemadmodum ipse est alios imitatus.«

169 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 314: »Non dixit, immo, dixit potius [sc. Tulliano more], qui eo modo dixit, quo probabile est iisdem de rebus, si viveret, dicturum esse Ciceronem.«

170 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 352.

Der Gegensatz zwischen christlich und ciceronianisch löst sich in der höheren Synthese: *verus Christianus – verus Ciceronianus* auf.¹⁷¹ Wie schon Valla sieht Erasmus die eigentliche Stärke Ciceros in der Fähigkeit, sich den wechselnden kommunikativen Erfordernissen des Sprechens anzupassen, mithin dem Gebot des *aptum / decorum* zu entsprechen. Dies setzt die Passung von *res* und *verbum* («inneres *aptum*») voraus, durch die mittelbar die Adäquanz der Rede für ihren sozialen und historischen Kontext («äußeres *aptum*») sichergestellt wird. »At oratio non potest esse Tulliana, id est optima, quae nec temporis, nec personis nec rebus congruit.«¹⁷²

Man hat dieses Argument als Durchbruch zum Prinzip des historischen Denkens gefeiert.¹⁷³ Präfiguriert ist es im philologischen Historismus seines Vorbildes Valla.¹⁷⁴ Doch erst im *Ciceronianus* wird diese Einsicht zur geschichtsphilosophischen These von der *mutatio temporum* zugespitzt. Überall findet Erasmus Veränderung: »Quocunque me verto, mutata omnia, in alio sto proscenio, aliud conspicio theatrum, immo mundum alium.«¹⁷⁵ Erasmus begründet dies präzisierend mit dem vollkommenen Wandel der Lebenswelt und ihrer sozialen Institutionen: »Cum sint in diversum mutata religio imperium magistratus res publica leges mores studia, ipsa hominum facies, denique quid non?«¹⁷⁶ Das Ende der römischen Republik und ihrer Institutionen ist irreversibel, wie Erasmus mit einem Seitenhieb auf den *Sacco di Roma* feststellt: »Roma non est nihil habens praeter ruinas ruderaque priscae calamitatis cicatrices ac vestigia.«¹⁷⁷ Die alten Worte sind daher inkommensurabel mit der neuen Wirklichkeit, sie führen ein geisterhaftes Eigenleben, indem sie eine versunkene Welt beschwören.¹⁷⁸ In der *interpretatio pagana* der hochrinascimentalen Kunst und Dichtung sieht Erasmus im besten Fall

171 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 190–193: »Nec ulla res vetat quominus idem et Christiane dicat et Ciceroniane, si modo fateris eum Ciceronianum qui dilucide copiose vehementer et apposite dicat pro rei natura proque temporum ac personarum conditione.« Vgl. ebd., S. 298: »Ciceronianum esse sermonem ad rem praesentem accommodare.«

172 Vgl. die Ausführungen Erasmus: *Ciceronianus*, S. 126ff.; zum Vergleich Cicero, *De oratore* 1,132; *Orator*, 74.

173 Pigman, George W.: Imitation and the Renaissance sense of the past: the reception of Erasmus' *Ciceronianus*. In: *The Journal of Medieval and Renaissance Studies* 9 (1979), S. 155–177 (mit älterer Literatur). Greene: *Light in Troy*, S. 171–196; Müller: Warum Cicero, S. 39–45.

174 Rüegg: *Cicero und der Humanismus*, S. 118, zur Bedeutung Vallas für Erasmus.

175 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 136.

176 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 134.

177 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 298.

178 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 308: »Senatui? Senatus, si quis omnino Romae est, Latine nescit. Populo? Barbare loquitur, tantum abest ut dictione Tulliana capiatur.«

müßige Spielerei, im schlimmsten Idolatrie.¹⁷⁹ Ihr verfallen all jene, die – wie Bembo in seinen Breven – christliche durch klassische Bezeichnungen ersetzen, »pro haeresi factionem, pro schismate seditionem, pro fide Christiana Christianam persuasionem, pro excommunicatione proscritionem« etc.¹⁸⁰ All dies schien in eine bedenkliche Richtung zu weisen: Kirchen, die sich mit paganer Mythologie füllten, während christliche Volksfrömmigkeit als peinlich empfunden wurde, eine Karfreitagspredigt, in der Christus – in Gegenwart des Papstes – mit den Figuren des antiken Mythos verglichen wurde, der Schauprozess um das römische Bürgerrecht des Longueil, an dem Julius II. nebst Gesinnungsgenossen, »qui plus habent litteraturae quam pietatis«, persönlich teilnahm.¹⁸¹

Hier schien Erasmus eine Grenze verletzt. Recht verstandene Nachahmung muss auf die doppelte, d.h. christliche *und* moderne Identität des modernen Menschen Rücksicht nehmen. Dies muss sich von vornherein in einer »kritischen und kreativen« Haltung gegenüber der Tradition spiegeln.¹⁸² Damit stellt sich Erasmus in die Phalanx der Eklektiker, auch er verweist auf Bienengleichnis und Zeuxis-Anekdote.¹⁸³ Hatte der jüngere Pico damit eine platonische Theorie des *ingenium* verbunden, so schlägt Erasmus nun den Ton religiöser Innerlichkeit an. In immer neuen Anläufen versucht er, dem Rätsel eines Sprechens auf den Grund zu kommen, das zugleich fremd und eigen, traditionsgesättigt und doch rückhaltlos neu sein soll. »Deine Rede sei kein Flickwerk (cento) oder Mosaik, sondern ein lebensvolles Abbild deiner Brust oder Strom, der aus der Quelle des Herzens hervorströmt«,¹⁸⁴ fordert Erasmus mit dem Eifer des Predigers, unter Anspielung auf das biblische Bild von der »abundantia cordis« (nach Mt 12,23; Luc 6,45).¹⁸⁵ Auch Erasmus geht – wie nahezu alle Anticice-

179 Dies zeigt exemplarisch das Urteil über Sannazaro, dessen Christus-Epos *De partu Virginis* er als »delectatiuncula« und Verstoß gegen das innere *aptum* des (religiösen) Sujets abtut: »Atque haud scio, utrum sit magis reprehendum, si Christianus profana tractet profane Christianum se esse dissimulans, an si materias Christianas tractet paganice. Siquidem Christi mysteria non solum erudite, verum etiam religiose tractanda sunt.« (*Ciceronianus*, S. 320)

180 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 150. Die lange Liste enthält teilweise Belege aus Bembos Breven und Episteln. Vgl. die Beispiele bei Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 199 (das Kardinalskollegium wird »Senatus cardinalium«, der unsterbliche Gott wird zu »dii immortales«, Maria zu »Dea« usw.) Beispiele auch bei Sabbadini: *Storia del Ciceronianismo*, S. 52; Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXf.

181 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 300f.; Payr: *Einleitung*, S. XLI.

182 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 104.

183 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 48–51.

184 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 334: »nec oratio tua cento quispiam videatur aut opus musaicum, sed spirans imago tui pectoris aut amnis e fonte cordis tui promanans.«

185 Zu Fortdauer und Umbau des Topos vgl. Geitner, Ursula: *Die Sprache der Verstellung. Stu-*

ronianer – vom Leitbild der Mündlichkeit aus. Das Sprechen (nicht das Schreiben!) ist der Ort, an dem der »innere« Mensch (*homo interior*) zum Vorschein kommt. Der Pragmatik des Ciceronianismus setzt Erasmus eine wort- und bildreiche »grammar of identity«¹⁸⁶, eine Metaphysik des Autorsubjekts entgegen, die doch den Umstand übersieht, dass – um Cortesis Feststellung zu variieren – nichts im Herzen ist, was nicht zuvor in den Sinnen war.¹⁸⁷ Auch Erasmus verfällt dabei der Illusion einer kunstlosen Kunst (*dissimulatio artis*), einem Jargon der Echtheit und der Eigentlichkeit, der alles »Histrionische«, jede Form von Verstellung, Zeremoniell und Maskierung suspekt ist.¹⁸⁸ In der Kritik des Ciceronianismus artikulieren sich tief sitzende Idiosynkrasien gegenüber einer höfischen Kultur, die zu Schmierentheater und Hochstapelei verkommt.¹⁸⁹ Stilkritik wird zum Medium der Hofkritik.

Insgesamt lässt der *Ciceronianus* ein doppeltes Dilemma erkennen, das in den Anschlussdebatten eine wichtige Rolle spielen wird: Erasmus insistiert 1. auf der Voraussetzungs- und Vorbildlosigkeit der eigenen Rede, diese verbleibt jedoch auf dem Boden der lateinischen Sprache und ihrer Texte. 2. wirft er die Forderung nach dem historischen *aptum* auf, verbunden mit dem Hinweis auf den fortschreitenden Relevanzverlust der Latinität in weiten Feldern der zeitgenössischen Lebenswelt. Beide Widersprüche umgeht der *Ciceronianus*, indem er seine Voraussetzung – die universale Verbindlichkeit des *latine loqui* – nicht explizit zur Diskussion stellt. Individualstil ist individuelle Stilwahl, beschränkt auf die Grenzen der (antiken) Latinität. In der Rezeption wird diese Einschränkung jedoch fallengelassen, die Apologeten der Volkssprache wenden nun das *aptum*-Argument gegen das Latein insgesamt.¹⁹⁰ Es sind eher die Ciceronianer, welche die Zeichen der Zeit erkennen und – wie von Nosoponus vorgemacht – die Angelegenheiten des Alltags der Volkssprache zuweisen,

dien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 1992 (Communicatio, 1), S. 168–208.

186 Cave: *The Cornucopian Text*, S. 43.

187 Zu dieser Problematik der »figures of authenticity« eingehend Cave: *Cornucopian text*, S. 90, und Müller: Warum Cicero, S. 34–39.

188 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 88: »Recte dicis, si facundiam ostentationi paramus, non usui. Verum plurimum interest inter histrionem et oratorem.«

189 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 320: »cum imposturae genus sit te ipsum non exprimere, sed alienae formae praestigium oculis hominum obicere«; ebd. S. 311f.: »Ad haec, quoniam theatra sunt et vita carent, dormitat lector stertitque.«

190 Zur historischen Perspektivik des *Ciceronianus* vgl. Kühlmann, Wilhelm: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat. Entwicklung und Kritik des deutschen Späthumanismus in der Literatur des Barockzeitalters*. Tübingen 1982 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, 3), S. 189–204.

während das Latein der akademischen Spezialistenkommunikation vorbehalten bleibt.¹⁹¹

8. Die Schlacht um Cicero

Der *Ciceronianus* war zunächst vor allem eines – ein immenser publizistischer Erfolg: zwischen Mai 1528 und März 1530 erschienen sieben Editionen bzw. Nachdrucke.¹⁹² Das Erscheinen des Dialogs verursachte nichts weniger als ein Erdbeben in der europäischen Gelehrtenrepublik, in dem sich persönliche Ressentiments, konfessionelle und nationale Gegensätze nachhaltig in einer »Schlacht um Cicero«¹⁹³ entluden, die über Erasmus' Tod (1536) hinaus andauerte – mit paradoxer Doppelwirkung. Einerseits wurde sie zum Nebenkriegsschauplatz der Konfessionsstreitigkeiten und trug so zur weiteren Dissoziierung der europäischen Gelehrtenrepublik bei. Andererseits inspirierte sie à la longue eine neue theoretische Auseinandersetzung um das Prinzip der *imitatio*, das – vor allem nach dem Tod des Erasmus – in einer Reihe von systematischen Traktaten (Sturm, Ricci, Omphalius, Sambucus etc.) bis in die Sechziger Jahre hinein vertieft wurde. Die ersten Repliken auf den *Ciceronianus* waren freilich von »wahrhaft deprimierender Niveaulosigkeit«.¹⁹⁴ Kaum eine nahm die Kernthesen des Dialogs – das *aptum*-Argument, das Verhältnis von *ciceroniane* und *christiane loqui* – ernst.¹⁹⁵ Der Widerstand entzündete sich an der Stil- und Autorenkritik des *Ciceronianus*. Hier waren – schon von Erasmus' Seite – manche persönliche Eitelkeiten im Spiel. Die einen wähten sich ungerecht behandelt, manch einer war gekränkt, weil er nicht erwähnt worden war. Bei Vives, den er offenbar schlicht vergessen hatte, entschuldigte sich Erasmus nach Intervention durch Ursinus Velius.¹⁹⁶ Erasmus

191 Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXXIV stellt daher bündig fest: »Erasmus che crede di difendere la causa moderna, sostiene in realtà quella del passato«.

192 Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXXV.

193 Mesnard, Pierre: *La bataille du Ciceronianus*, S. 249–254; Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXXV–CVIII; Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 325–331; für den deutschen Raum Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, S. 189–266.

194 Payr: *Einleitung*, S. XLVIII, dort auch XLVIII–LII Skizze zur Rezeption.

195 Pigman: *Reception*, S. 161 spricht von »lack of reaction«.

196 Allen VII, S. 415, Nr. 2008: »in Ciceroniano non erat propositum omnes recensere. Sat erant decem exempla, magisque peccavi quod tam multos nominarim quam quod aliquot praeterierim«. Die Entschuldigung gegenüber Vives folgt am 2.9.1528 (Allen VII, S. 469–471, Nr. 2040, Antwort von Vives ebd., Nr. 2061). In *De causis corruptarum artium* (1531) steuert Vives dann eine der wenigen zustimmenden Stellungnahmen zur Debatte bei. Ausdrücklich werden Erasmus' Hauptargumente (historisches *aptum*, Verfall der öffentlichen Beredsamkeit, Konkurrenz der modernen Fremdsprachen) unterstützt. S. Vives,

war vor allem auf Gegenwind aus Italien gefasst. Diese Befürchtungen erfüllten sich nur zum Teil. Es waren eher Figuren der zweiten Reihe, die Erasmus eine gezielte Diffamierung des italienischen Humanismus vorwarfen,¹⁹⁷ den Autor des *Ciceronianus* als »Errasmus«, »Arasmus« oder »Erasinus« verunglimpften¹⁹⁸ und – so Ortensio Lando – Cicero aus dem vermeintlichen Exil »zurückriefen«.¹⁹⁹ Keineswegs jedoch erfasste der »Krieg zwischen Ciceronianern und Erasmianern«²⁰⁰ ganz Italien, eine italienische Einheitsfront gegen Erasmus, wie sie Piero Corsi beschwor, konstituierte sich nicht.²⁰¹ Mit Bembo, Sadoleto, Andrea Alciati oder Battista Egnazio blieb Erasmus in freundschaftlichem Einvernehmen, auch Unterstützung und Lob waren zu hören.²⁰² Celio Calcagnini versicherte Erasmus sogar sein völliges Einverständnis mit seiner Vision des echten Ciceronianers.²⁰³ Wider Erwarten wird die Rezeption des *Ciceronianus* in Italien sogar zur Erfolgsgeschichte.²⁰⁴ Im Zeichen der Glaubensspaltung hatten sich die Zeiten auch in Italien gewandelt. Die Wahl Pauls III. im Jahre 1534 brachte einen Mann (Alessandro Farnese) auf den Papstthron, der Erasmus 1535 sogar einen Kardinalshut anbieten und 1545 das Konzil von Trient einberufen sollte.

Die heftigsten Angriffe gegen den *Ciceronianus* kamen, für Erasmus überraschend, aus Frankreich.²⁰⁵ Helle Empörung herrschte, wie Germain de Brie meldete²⁰⁶, vor allem in Paris, hatte es Erasmus doch gewagt, den Verleger Josse Bade (Badius Ascensius) weit über Guillaume Budé (Budaeus) zu stellen.²⁰⁷ Erasmus entschuldigt sich umgehend mit dem Hinweis

Juan Luis: *Über die Gründe des Verfalls der Künste*. Hrsg., komm. u. eingel. sowie mit Vives' Leben, Bibliographie u. Personenregister versehen von Emilio Hidalgo-Serna, übers. von Wilhelm Sendner. München: Fink 1990 (Humanistische Bibliothek II, 28), S. 460: »Res omnes, sicut Erasmus colligit, sunt mutatae, ut apte loqui de rebus praesentibus nequeat, qui a Cicerone latum unguem deflectere non audet.« Zur Reaktion auf Vives und Erasmus in Spanien und Portugal vgl. Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 242–244.

197 Gambaro: *Ciceronianus*, S. LXXXVIIIff.

198 An Andrea Alciati. In: Allen IX, S. 233, Nr. 2468.

199 [Ortensio Lando]: *Cicero relegatus et Cicero ab exilio revocatus. Dialogi festivissimi*. Lyon 1534.

200 Gaudenzio Merula: *Bellum civile inter Ciceronianos et Erasmicos* (verloren).

201 Petri Cursii *Defensio pro Italia ad Erasmus Roterodamum*. Roma 1533. Erasmus antwortete ihm mit einer versöhnlichen Schrift (*Responsio ad Petri Cursii defensionem*).

202 Gambaro: *Ciceronianus*, S. XCI.

203 Allen X, S. 303f., Nr. 2869.

204 Mesnard: *La bataille du Ciceronianus*, S. 253: »La péninsule, en général, loin de bouder cet ouvrage, s'associait à son succès foudroyant«.

205 Gambaro: *Ciceronianus*, S. XCVIff. Gegenüber dem jungen Freund Hermann Phrysius bekennt er (1.10.1528): »Ciceronianus meus non paucos offendit Italos, quod satis divinabam fore; Gallos item, quod nequaquam expectabam.« Allen VII, S. 506, Nr. 2056.

206 Allen VII, S. 435–438, Nr. 2021.

207 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 260f.

auf den ironischen Charakter dieses Urteils, das ja dem Ciceronianer No-soponus in den Mund gelegt sei. Zur Klärung seines Standpunktes lässt Erasmus den Brief des Germain de Brie zusammen mit seiner Antwort zugleich in Basel und Paris drucken.²⁰⁸ Bei Budé, der die Affäre weniger ernst genommen hatte als seine Schüler, entschuldigte er sich brieflich; die entsprechende Stelle wurde in der zweiten Auflage korrigiert. Die französischen Humanisten solidarisierten sich zudem mit dem geborenen Belgier Longueil, der aufgrund seiner Nähe zu König und Thron (er hatte den künftigen König Franz I. in Amboise unterrichtet und 1511 Ludwig XII. nach Pisa begleitet) und seines Einsatzes für die französische Nation, dokumentiert in einer Rede auf das Genie der französischen Nation (1510), großes Ansehen in Frankreich genoss.²⁰⁹

Die vehementeste Reaktion kam von einem völlig unbekanntem Humanisten aus Agen namens Giulio Bordon (Bordone), der seine Herkunft von dem italienischen Herrschergeschlecht der Della Scala in Verona ableitete und sich daher Scaliger nannte. Seine *Oratio pro Marco Tullio Cicerone contra Desiderium Erasmum* (Paris 1531) war als regelrechte *defensio* Ciceros angelegt, eine bizarre Mischung aus Verbalinjurien und scholastischem Stellenkommentar zum *Ciceronianus*.²¹⁰ Erasmus hatte als Autor der Streitschrift einen »Italus quidem bene litteratus, sed insigniter impius ac furiosus« ausgemacht, den er für niemand anderen hielt als seinen ehemaligen Freund und jetzigen Gegner Kardinal Hieronymus Aleander.²¹¹ In ihm sah Erasmus überhaupt den verborgenen Drahtzieher des »satanischen« Komplotts der Ciceronianer-Sekte: »Ex Italia misit Scaligerum ac Doletum, Mediolani habet Petrum Cursium«. ²¹² Erst Rabelais klärte ihn auf, dass es diesen Mann tatsächlich gab.²¹³ Erasmus ließ die Sache

208 *Epistolae duae, Germani Brixii altera, altera Erasmi Roterodami, qua calumniam a suo Ciceroniano depellit*. Basel (Froben), 16. September 1528, und Paris (Simon Silvius, Chr. Wechel) 1528.

209 Noch 1578 wird Henri Estienne eine Sammlung von Briefen Bembo, Sadolets und des Manutius publizieren, in deren Vorrede er gegen den Anti-Ciceronianismus Polizians und Erasmus' das Verdienst Longueils herausstreicht, aus Frankreich die zweite Heimat des »Tullianus stylus« gemacht zu haben: *Petri Brunelli galli praeceptoris et Pauli Manutii itali discipuli epistolae ciceroniano stylo scriptae aliorum gallo-rum pariter et italo-rum epistolae eodem stylo scriptae*. Genf 1577.

210 Scaliger, Julius-Caesar. *Oratio pro M. Tullio Cicerone contra Des. Erasmum* (1531). *Adversus Des. Erasmi Roterod. Dialogum Ciceronianum oratio secunda* (1537). Hrsg. von Michel Magnien. Genève 1999 (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 339).

211 Allen IX, S. 391, Nr. 2575 (29.11.1531): »Scaligeri virulentias accipi. Aleander est autor«.

212 Brief vom 6.6.1536 an Melanchthon. In: Allen XI, S. 334, ep. 3127: »Est nova factio, quae indies serpit latius. Nec dubium est, quin haec organa moveat satanas, qui mallet omnes esse Ciceronios quam Christianos«.

213 Allen X, S. 130, Nr. 2743: »Nam Scaliger ipse Veronensis est, ex illa Scaligerorum exulum familia, exul et ipse; nunc vero medicum agit apud Agennates, vir mihi bene notus«.

unbeantwortet; in einem Brief an Pietro Merbelli und Giovanni Battista Laurenzia wiederholte er die Mutmaßung, Scaliger sei gar nicht der Autor der Schrift.²¹⁴ Die Adressaten sandten den Brief kommentarlos, nur mit dem Vermerk »A monsieur Scaliger demeurant à Agen« an Scaliger weiter. Indigniert ob der Geringschätzung seines Gegners – Scaliger spricht von symbolischem Mord – setzt er zu einer zweiten Invektive an, die aufgrund von Verzögerungen der Drucklegung erst nach Erasmus' Ableben erschien. Es war vor allem die namentliche Nichtachtung, die den ehrgeizigen Scaliger weit über den Tod seines Kontrahenten hinaus verbitterte.²¹⁵

Der umfangreichste französische Einspruch gegen den *Ciceronianus* ist der *Dialogus, De Imitatione Ciceroniana, adversus Desiderium Erasmum Roterodamum, pro Christophoro Longolio* des Lyonnaiser Humanisten, Druckers und Protestanten Étienne Dolet, der sein Leben nach Anklage wegen Häresie und Flucht nach Italien auf einem Pariser Scheiterhaufen beschließen sollte.²¹⁶ Bemerkenswert ist dieser Text schon durch seine Form: Dolet bietet eine »strange inversion of Erasmus' dialogue qua dialogue«,²¹⁷ einen Kommentar in Dialogform, der die Argumente des *Ciceronianus* wörtlich dem Erasmus-Freund Thomas Morus in den Mund legt, um sie dann Punkt für Punkt von seinem ehemaligen paduaner Lehrer Simon de Villeneuve (Villanovus) widerlegen zu lassen.²¹⁸ Auf diese Weise inszeniert der Text zwei Stimmen, die nicht dialektisch, sondern *intertextuell* aufeinander bezogen bleiben.²¹⁹ Jenseits der Polemik, in die auch Konfessionelles hineinspielt,²²⁰ wiederholt Dolet / Villanovus die vertrauten Argumente der Ciceronianer. Cicero ist Ideal und Reservoir der *eloquentia* (»penus

214 Allen XI, S. 110, Nr. 3005 (18.03.1535).

215 Noch in den *Poetices libri septem* (VII, 2. Teil 3) platziert er eine Abrechnung mit Erasmus: »Magnum fuit Erasmi nomen praesertim in Germania litteris ipsis renascentibus, maius futurum, si ille minor esse voluisset. Nunc fretus ingenii sui magnitudine multa tractare aggressus est paulo minus accurate. Ita a nominis claritate profecta confidentia praecipitem illum egit non sine dispendio multorum studiosorum.« Zit. nach Vogt-Spira, Gregor (Hrsg.): *Poetices libri septem. Sieben Bücher über die Dichtkunst*. Bd. 5. Stuttgart-Bad-Cannstadt 2003, S. 644.

216 Ausgabe und Monographie: *L'Erasmianus sive Ciceronianus. D'Étienne Dolet (1535)*. Introduction, Facs. de l'édition originale du *De Imitatione Ciceroniana*, commentaires et appendices. Hrsg. von Emile V. Telle. Genève 1974 (Travaux d'humanisme et Renaissance, 138). Literatur: Marc Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 110–115; Cave: *Cornucopian Text*, S. 48–55; 139–141; Pigman: *Reception*, S. 171–174.

217 Cave: *Cornucopian Text*, S. 48.

218 Dolet S. 8: »Cuius rei certiore facere visum est, ne Doletum sui dissimilem, id est, stilo modò inflatiore, modò flaccido esse putes«.

219 Cave: *Cornucopian Text*, S. 49: »The two voices (sc. die Stimmen von Morus/Erasmus bzw. Dolet/ Villanovus) are talking on different levels.«

220 Erasmus ist für Dolet ein »Mönch« und Lutheraner (Dolet, S. 188f.).

linguae Latinae«²²¹). Redekunst beruht auf der Internalisierung eines Vorbildes, das zugleich Ur-Bild und Ideal sein müsse.²²² Alle Vorzüge des Stils und der Rede sind in Cicero versammelt²²³; er ist es, der durch eklektische Nachahmung der besten ein für alle mal ein verbindliches Maß des Schönen gegeben habe.²²⁴ Entschieden wird daher Ciceros Fehlerlosigkeit behauptet (»Nulla sunt in Cicerone uitia«²²⁵) – und doch wieder relativiert: »Non necesse est, qui Ciceronem totum exprimere laborat, Ciceronis ut uitia exprimat.«²²⁶ An mehreren Stellen setzt sich Dolet mit dem *aptum*-Argument auseinander. Er löst das Problem, indem er Erasmus' historische Angemessenheit durch eine situative, adressatenbezogene ersetzt. Die Zeiten hätten sich nicht so grundlegend geändert, daß man nicht doch die altrömischen Termini anwenden könne.²²⁷ Dies müsse gerade für das römische Publikum gelten, für das Longueil seine Reden konzipiert habe. Die römische Maske sei dem nostalgischen Geschmack und Bedürfnis der Römer angemessen, die so sprachlich – »obsoletis & desitis verbis« – den verlorenen Ruhm auferstehen sähen.²²⁸ Die antiken *res* (wie *auspicia*, die altrömische Religion etc.) hätten sich tatsächlich verflüchtigt, die *verba* blieben jedoch weiterhin verwendbar.²²⁹ Verbindlich ist wie bei Scaliger die *compositio* Ciceros, die Wortfügung, weniger die *verba singula* (theologische oder Fachterminologie), auf die Erasmus sich kapriziert hatte. Hier hält Dolet – durchaus im Einklang mit Erasmus – den Rückgriff auf christliche Termini und Neologismen jederzeit für vertretbar.²³⁰ Überhaupt sind für ihn Worte und Sachen weit weniger fester verbunden als für Erasmus; bestand dieser auf dem *verbum proprium*, so hält es Dolet für legitim, antike Bezeichnungen gleichsam metaphorisch (»*translata*«) anstelle von christlichen einzusetzen.²³¹ Angesichts des gebildeten römischen Publikums und seines klassizistischen Erwartungshorizonts sei dies sogar im höchsten Maße geboten und adäquat.

221 Dolet, S. 60f.

222 Dolet, S. 163f.: »Quare si ars tota dicendi, imago quaedam est & similitudo in ingenijs omnium insita, quo potius oblectabimur, cui potius similes esse cupiemus, quàm illi, in quo ueram artis oratoriae imaginem contemplemur.«

223 Dolet, S. 114: »Quicquid est in bene laudatèque dicendi arte positum, in Cicerone constare censeo.«

224 Dolet, S. 163: Dies wird sogar teleologisch begründet: »Ciceronem in hoc peperisse atque procreasse, ut in eo omnia artis dicendi ornamenta & uirtutes dispicere possemus.«

225 Dolet, S. 134.

226 Dolet, S. 146.

227 Dolet, S. 29.

228 Dolet, S. 30.

229 Dolet, S. 31: »sublato rerum usu, uerbis ipsis posse nos sine uti.«

230 Dolet, S. 174–179.

231 Dolet, S. 181: »Verba propria non esse scient (sc. docti) & pulchre translata dicent.«

Die besondere Note in Dolets Argumentation stellt die Betonung des ästhetischen und formalen Charakters der *imitatio Ciceronis* dar. Wo die Anticiceronianer wie Pico und Bembo auf die charakterlichen Mängel Ciceros verweisen und Nachahmung auf den »ganzen Menschen«, auf *mores* und *verba* ausdehnen wollen, ziehen die Ciceronianer einen klaren Trennstrich: »Non fides eloquentem, non mores facundum, non uitae integritas, disertum quenquam aut doctum efficit.«²³² Dolet/Villanovus scheut selbst vor der Aussage nicht zurück, daß nicht einmal die größten Verbrechen den Ehrentitel eines Redners gefährden können: »Ultimam solere fieri in oratore, sicuti in conficiendis nuptijs, de moribus quaestionem.«²³³ Offen wie selten wird der Ciceronianismus zum Ästhetizismus, zur »redécouverte du secret perdu de la beauté«.²³⁴ Auf soziale Distinktion zielt der Vorwurf, Erasmus' Schriften seien »plebeijisch« und »vulgaris«.²³⁵ Ciceronianischer Stil wendet sich nicht an die Menge, sondern an eine Bildungselite, welche die historische Draperie zu würdigen wissen. Die Verletzung des historischen *decorum* tritt zurück hinter die Wahrung des ständischen.²³⁶

Dolets Schrift provoziert ihrerseits eine Reihe von Polemiken, die hier nicht weiter zu verfolgen sind.²³⁷ Eine neue Wendung erhält die französische Diskussion erst durch den *Ciceronianus* (1557) des Pierre de la Ramée.²³⁸ Ramus ist weder entschiedener Ciceronianer noch Erasmianer.

232 Dolet, S. 107.

233 Ebenso noch einmal S. 134f.

234 Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 113. Vgl. S. 114: Die Idee des Schönen ist »une sorte de Graal qui se propose aux grands désirs d'une élite enthousiaste et jeune dont Erasme, vieux et cagot, s'exclut«.

235 Dolet, S. 43: »Plebeiam nominis celebritatem praestantiorum duxit, quam raram & stupendam apud eloquentes famam«. Demgegenüber sei Erasmus' Diskussion im *Ciceronianus* als »vulgaris« zu bezeichnen (S. 51).

236 Scharf verurteilt Villanovus daher den sprachlichen Umgang mit gesellschaftlich Niedrigeren. Dolet, S. 94.

237 Franciscus Floridus Sabinus (gest. 1547) bezieht in seinen *Lectiones succisivae* (1539) Stellung gegen Erasmus, worauf Dolet wiederum mit einem *Liber de imitatione Ciceroniana adversus Floridium Sabinum* (Lyon 1540) reagiert. Auf diesen entgegnet Sabinus mit einem Gegenpamphlet *Floridus adversus Stephani Doleti calumnias* (Roma 1541); ein persönliches Pamphlet gegen Erasmus verfasste auch Johannes Morisotus: *Liber de Parechemate, contra Ciceronis calumniatores* 1550. Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, 330 mit Anm. 4.

238 Die beste Darstellung bietet Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 337–343; Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 454–461; Mouchel: *Cicéron et Sénèque*, S. 192–233, hier nur zu Ramus' Sprachtheorie im allgemeinen. Ramus findet einen begeisterten Nachfolger in Gabriel Harvey, der in seinem *Ciceronianus* (1587) die Lektüre des Ramus'schen *Ciceronianus* als Erweckungserlebnis feiert. Gabriel Harvey's *Ciceronianus*. Hrsg. von Harold S. Wilson, Clarence A. Forbes. Lincoln (Nebraska) 1945 (*Studies in the Humanities*, 45), S. 70. Neben Ramus erwähnt Harvey als Vorbilder Erasmus selbst und Johannes Sturm, dessen Einfluss in England bedeutend war. Vgl. Introduction, S. 21–23. Sein Appell lautet: »Dialecticam, scientiamque cum Rhetorica, mentem cum lingua consociate, discite ab Erasmo

Bei aller Kritik an dessen *vitia* will er den Arpinaten doch *insgesamt* retten – als Person wie als Autor. Für Ramus wie die Ciceronianer insgesamt *ist* Cicero der von Cicero gesuchte »perfectus orator«, jedoch nicht zuerst in seinen Werken, sondern »als lebendiges Bild, in das seine Schüler hineinwachsen sollen«, Cicero ist »nicht Stilnorm, sondern Existenzform«²³⁹:

»In Cicerone imitando non latinitatem solam, sed ornatum, prudentiam, cognitionem rerum, vitae imprimis morumque virtutem, sed multo magis paedagogos, processus artium, labores ediscendi et vigiliis meditationum, quibus orator tantus instructus est, Ciceronis imitator intueri, et eloquentiae Ciceroninae principia potius quam extrema contemplari debeat.«²⁴⁰

Ramus bietet als Lösung des Streits eine Variation auf Quintilian an: Die *institutio oratoria* wird zur *institutio Ciceroniana*²⁴¹. Ciceros Bildungsgang (*Ciceronis cursus*, S. 200 u. ö.) wird zur idealen Bildungsbiographie. In diesem Sinne ist Cicero das »Ideal« der Beredsamkeit.²⁴² Minutiös folgt die Darstellung den zehn Lehr- und Studienjahren Ciceros, verbunden mit immer neuen Appellen, dieses »iter Ciceronis« gleichfalls einzuschlagen.²⁴³ Ramus' Argumentation folgt daher immer wieder dem Schema von historisch-biographischer Darstellung (*exemplum*) und pädagogischer Anwendung, mit oft sehr allgemeinen Schlüssen wie den folgenden: Weil Cicero seine Bibliothek vermehrte, müsse das der Ciceronianer auch tun²⁴⁴, weil Cicero liest, muß auch der Ciceronianer lesen. Cicero wird zum Leit-Bild, ganz im Sinne der in *Pro Archia* erwähnten *imagines* der antiken Schriftsteller, die »tamquam in tabulis pictae sunt et ad exemplum imitationis expressae.«²⁴⁵ Es gibt jedoch auch Grenzen und Gegen Tendenzen des exemplarischen Verfahrens. Gerade in der Darstellung der Bürgerkriegswirren gewinnt das genuin biographische Interesse gegenüber dem didaktischen die Oberhand. Was Cicero als historisches Individuum gewinnt, verliert er als *exemplum* und Ideal. So treten Aspekte zutage, die der hagiographischen Darstellung zuwiderlaufen oder sich von den oft schematischen Nutzenwendungen nicht mehr einfangen lassen.²⁴⁶

rerum copiam cum verborum copia conglutinare: discite a P. Ramo Philosophiam cum eloquentia coniunctam amplexari« (S. 82).

239 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 339.

240 Ramus, S. 4.

241 Ramus, S. 83f.

242 Ramus, S. 153: »Platonica quaedam velut idea, ad cuius speciem et similitudinem cogitationes et meditationes suas dirigant«.

243 Ramus, S. 70: »Ciceronianus noster siue in forum venturus sit, ciuiumque suorum controuersias moderaturus: siue Theologus & religionis interpres, vitaeque doctor sit futurus, vel quascunque res acturus, Ciceronis iter ingrediatur«.

244 Ramus, S. 142f.

245 Ramus, S. 153.

246 Ramus, S. 226.

In der Nachahmungsfrage folgt Ramus weitgehend der Linie des Erasmus: auch er schätzt Cicero, ohne Ciceronianer zu sein, und votiert daher für eine gemäßigte, eklektische Nachahmung, ein »liberum arbitrium« bzw. »iudicium« des guten, d.h. Ciceronianischen Stils.²⁴⁷ Ciceronianisch ist, »quod rectae & emendatae loquendi consuetudini congruum & consentaneum vsquam fuerit«.²⁴⁸ Dies schließt für Ramus auch die Muttersprache ein, die »den klassischen Sprachen an Wichtigkeit und Entwicklungsmöglichkeiten gleichstellt« wird.²⁴⁹ Keinesfalls dürfe das Studium der klassischen Sprachen die Arbeit an der eigenen beeinträchtigen: »Francos Francici, quicunque adhuc hoc studium secuti, ditare patriam, & illustrare bene loquendi laude studuerunt«.²⁵⁰ Dies klingt nicht zufällig wie eine Paraphrase von Du Bellays Programm einer *Deffence et illustration de la Langue Française*, das acht Jahre zuvor verkündet worden war. Ramus' *Ciceronianus* schließt sich »unmittelbar an das Programm der Plejade an, zu dem sein Rednerideal wie eine Ergänzung erscheint«.²⁵¹ Wie Du Bellay verpflichtet er die volkssprachigen Redner auf eine sprachübergreifende *imitatio* der klassischen Autoren, eine *translatio*, wie sie schon Cicero selbst gepflegt habe: »sic Atticos Latine imitatus est Cicero, sic Graecos et Latinos Francice imitari possumus«.²⁵² »Angemessen« heißt nun »volkssprachig« reden: »Itaque Ciceronianus noster, Francus, Italus, Hispanus, aut cuiusuis gentis alumnus, vestigia Ciceronis ingressus, de patria facundia numquam desperabit«.²⁵³

9. Krise und Rückkehr des Ciceronianismus

Der *Ciceronianus* löste eine paradoxe Entwicklung aus: Einerseits geriet mit ihm der Ciceronianismus in eine Legitimationskrise, die bis zur Mitte des Jahrhunderts »seine Rolle veränderte«.²⁵⁴ Andererseits sorgte gerade die Satire für einen ungeahnten Aufschwung der *studia Ciceroniana*, »le plus grand mouvement d'intérêt pour la publication des Œuvres complètes de

247 Ramus, S. 18: »Verumtamen a Ciceronianis nostris longissime aberro, qui Ciceronem et totum et solum pueris imitandum esse neque praeterea quicquam ex aliis assumendum censent [...] equidem suum cuique arbitrium liberum esse cupio«.

248 Ramus, S. 19.

249 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 342.

250 Ramus, S. 16.

251 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 342.

252 Ramus, S. 63.

253 Ramus, S. 78.

254 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 236. Zur Evolution des Ciceronianismus zwischen 1550 und 1600 im einzelnen Christian Mouchel: *Cicéron et Sénèque*, S. 42–82.

l'Arpinate«. ²⁵⁵ In kurzer Folge erscheinen nun die mehrfach nachgedruckten Werkausgaben des Piero Vettori (Petrus Victorius) und Paul Manutius (mit Scholien). ²⁵⁶ Bis 1600 erscheinen in Straßburg 122 Cicero-Drucke, zwischen 1450 und 1550 sind 53 Übersetzungen ins Deutsche verzeichnet. ²⁵⁷ Erasmus hatte mit seinem Dialog den Ciceronianismus zugleich diskreditiert und als *philologisches* Projekt inspiriert.

Dies gilt vor allem für die Lexikographie. »Das ist ja Lexikographie« – »istuc est scribere λεξικοῦς ἐλέγχους« ²⁵⁸ – hatte Hypologus im *Ciceronianus* spontan ausgerufen, und dies zu recht. Denn was Nosoponus beschreibt, ist im Jahr 1528 vorerst eine Idee, ein imaginäres Lexikon. ²⁵⁹ Die Vision des *elenchus Ciceronianus* nimmt erst Gestalt an in einer Reihe von *Thesauri Ciceroniani*, die beginnend mit den *Observationes in M.T. Ciceronem* (1535) des Mario Nizzoli eine eigene Sparte innerhalb der lateinhumanistischen Lexikographie des 16. Jahrhunderts ausbilden. ²⁶⁰ Nizzoli verstand sein Lexikon, das als »der Nizzoli« eines der erfolgreichsten Kompendien des Jahrhunderts werden sollte, als Beitrag zur praktischen Widerlegung des Erasmus. Die Welle der Cicero-Lexika wie die systematisch-technisch ausgerichteten *imitatio*-Traktate des Bartolomeo Ricci, Jacob Omphalius, Johannes Sambucus u. a. zeigen, dass die Nachahmungsfrage ihren bildungssystematischen Ort verändert hat. War der Ciceronianismus in der Generation Bembo ein neues, avantgardistisches Projekt, so situiert er sich nun »endgültig im schulischen Bereich«. ²⁶¹ Wie sich bei Cortesi und Bembo angedeutet hatte, wird er – in der von Eras-

255 Mesnard: *La Bataille du Ciceronianus*, S. 254.

256 Mesnard: *La Bataille du Ciceronianus*, S. 254.

257 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 244.

258 Erasmus: *Ciceronianus*, S. 20.

259 Die Sympathisanten des Erasmus greifen das Motiv der *elenchi Ciceroniani* auf. So mokiert sich z. B. Nicolas Berauld (Beraldus) in seinem Dialog über die Kunst der Stegreifrede über Ciceronianer, die den Wortschatz Ciceros inventarisierten und memorierten, dabei aber kaum auf eine lateinische Frage auch lateinisch antworten könnten. Beraldus, Nicolaus: *Dialogus Quo rationes quedam explicantur, quibus dicendi ex tempore facultas parari potest*. Lyon 1534, fol. A 2^r: »QVID esse hoc putas, mi Leonice, quòd cùm tot nuper exorti sint Ciceroniani, qui Ciceronis libros assiduè legant, circumferant, nunquam ponant è manibus, Ciceronianasque uoces omneis in elenchum relatas, ac penè etiam numeratas, ediscant: tam pauci tamen existant, qui Latinè roganti quidpiam, Latinè respondere queant?« Zu Beraulds Dialog *De la Garanderie, Marie-Madeleine: Comment parler couramment le latin: Un dialogue de Nicolas Bérauld (1534)*. In: Margolin, Jean Claude (Hrsg.): *Acta Conventus neo-latini Turonensis*. Paris 1980, Bd. I, S. 481–492.

260 Dazu eingehend Robert, Jörg: *Normieren und Normalisieren*. Sprachenpluralität und Wissensordnung in der Frühen Neuzeit – am Beispiel der Lexikographie. In: Müller, Jan-Dirk, Jörg Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik* (2007), S. 201–248; grundlegend Bierbach, Mechtild: *Grundzüge humanistischer Literatur in Frankreich. Ideengeschichtliche und rhetorische Rezeption der Antike als Didaktik*. Tübingen u. a. 1997.

261 Tateo u. a.: *Ciceronianismus*, S. 237.

mus lancierten »christlichen« Perspektive – zum pädagogischen Organon und Medium des Grammatik- und Rhetorikunterrichts.

Dies gilt vor allem in Deutschland.²⁶² Ciceros Forderung, *ratio* und *oratio*, Philosophie und Rhetorik zu verbinden, realisiert sich in Deutschland in Form einer »Konkordanz von christlicher Gesittung und literarischer Bildung«²⁶³, deren Schlagworte »*pietas litterata*« (Melanchthon) oder »*eloquens et sapiens pietas*« (Sturm) lauten. So setzt sich der Standpunkt des Erasmus in Deutschland weithin durch – und dies letztlich überkonfessionell. Auf protestantischer Seite ist dies Philipp Melanchthon geschuldet, der durch seine rhetorischen Lehrbücher und Sendschreiben, vor allem aber als Strukturreformer (der Gymnasien und Universitäten) und Wissensorganisator die Sache der »*pietas litterata*« auf Generationen hinaus prägte. In diesem Zusammenhang fällt der Rhetorik – insbesondere der ciceronianischen – eine zentrale Rolle zu.²⁶⁴

Melanchthons Position ist die des gemäßigten Ciceronianers,²⁶⁵ dem Cicero unverrückbares Muster des guten Stils ist. Mehrfach publiziert er Reden des Arpinaten mit eigenen Scholien, über einzelne (bes. *Pro Archia*) hält er Vorlesungen.²⁶⁶ Nachahmung spielt in den *Elementa Rhetor-*

262 Einen Überblick über die Rezeption Ciceros und des Ciceronianismus in Deutschland bietet Classen, Carl Joachim: Cicero orator inter Germanos redivivus (I und II). In: Ders.: *Antike Rhetorik im Zeitalter des Humanismus* (Beiträge zur Altertumskunde, 182). Leipzig, München 2003, S. 189–224 und S. 225–253.

263 Kühlmann, Wilhelm: Pädagogische Konzeptionen. In: Hammerstein, Notker (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*. Bd. 1: 15. bis 17. Jahrhundert. Von der Renaissance und der Reformation bis zum Ende der Glaubenskämpfe. München 1996, S. 153–196, hier S. 163.

264 Knappe, Joachim: *Philipp Melanchthons »Rhetorik«*. Tübingen 1993 (Rhetorik-Forschungen, 6), S. 5–21; Berwald, Olaf: *Philipp Melanchthons Sicht der Rhetorik*. Wiesbaden 1994 (Gratia, 25). Zur Bedeutung Ciceros vgl. Mertz, Georg: *Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert*. Heidelberg 1902, S. 302: »Aber trotz aller Hochschätzung haben sich die evangelischen Schulmänner von der sklavischen Abhängigkeit und Vergötterung Ciceros ferngehalten, um deren willen Erasmus in seinem Ciceronianus die Humanisten verspottet hat.« Dort S. 300–304 Übersicht über die Verwendung Ciceros in einzelnen Schulordnungen und Jahrgangsstufen.

265 Zu Melanchthons Ciceronianismus Hartfelder, Karl: *Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae*. Berlin 1889, bes. 348f.; Classen: Cicero orator inter Germanos redivivus II, S. 230–235 (zur Rezeption der Reden); zur Rhetorik Classen: Neue Elemente in einer alten Disziplin. Zu Melanchthons *De Rhetorica libri tres*. In: Ders.: *Antike Rhetorik* (2003), S. 254–309.

266 Classen: Cicero redivivus II, S. 230f. Einen lebendigen Eindruck von der Bedeutung Ciceros im humanistischen Vorlesungsbetrieb vermitteln die annotierten Exemplare der sog. »Kollegdrucke«, aus denen sich die Kommentare bedeutender Humanisten rekonstruieren lassen. Leonhardt, Jürgen: Gedruckte humanistische Kolleghefte als Quelle für Buch- und Bildungsgeschichte. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte* 29 (2004), S. 21–34 und ders.: Eine Leipziger Vorlesung über Ciceros *De legibus* aus dem Jahre 1514. In: *Wolfenbütteler Renaissance-Mitteilungen* 26, 2002, H. 1, S. 26–40.

rices (1519) eine zentrale Rolle im Dienst der rhetorischen Bildung. Ihr *imitatio*-Kapitel ist unmittelbar als Antwort auf Picos Nachahmungskritik angelegt.²⁶⁷ Melanchthon sucht hier den Ausgleich zwischen der *ingenium*-Position des Erasmus und dem *auctoritas*-Standpunkt der Klassizisten. Nachahmung ist für ihn Medium der (sprachlichen) Ausbildung.²⁶⁸ In den »gelehrten Kontroversen über die Nachahmung« sei es nicht um die grundsätzliche Legitimation der Nachahmung, sondern nur um deren Funktion gegangen. Nach dem Erlernen der rhetorischen Regeln müsse man sich mit ganzer Kraft an Vorbildern orientieren. Melanchthon teilt die Geschichtsskepsis der Ciceronianer, das Bewusstsein, in einer Zeit der »corrupta eloquentia« zu leben. Vollkommene Rede sei heute unmöglich. Melanchthon unterscheidet dabei zwischen einer »allgemeinen« und einer »besonderen« Nachahmung, einer *imitatio* der Sprache (*langue*) und des Stils (*parole*). Eine »generelle« Nachahmung des Lateinischen²⁶⁹ sei notwendig, da das Lateinische nur noch aus Büchern zu lernen sei.²⁷⁰

Melanchthon begründet die Forderung nach *puritas* hermeneutisch: Das scholastische Latein eines Thomas (von Aquin) oder Duns Scotus sei eine »neue Sprache« (»novum quoddam sermonis genus«), die nicht allgemein verständlich sei. Eleganz und *puritas* sind keine Frage des Ornaments, sondern der elementaren Kommunikation. Alles Affektierte und Dunkle ist dagegen »monströs«.²⁷¹ Zumal in *theologicis* scheinen Melanchthon viele Konflikte auf Verständnis- und Übersetzungsfehler zurückzuführen. *Imitatio Ciceroniana* bietet in einer Zeit des Konsensverlusts ein Bollwerk gegen den Dissens. Da zur Zeit Ciceros die römische Rhetorik ihren Höhepunkt erreicht habe, müsse diese Epoche neben einzelnen älteren (Terenz, Plautus) und jüngeren Autoren als unverbrüchlicher Maßstab

267 Philipp Melanchthon: *Elementa rhetorices. Grundbegriffe der Rhetorik. Mit den Briefen Senecas, Plinius' d.J. und den Gegensätzlichen Briefen Giovanni Picos della Mirandola und Franz Burchards*. Hrsg., übers. und komm. von Volkhard Wels. Berlin 2001 (Bibliothek seltener Texte, 7), S. 280–317.

268 Melanchthon: *Elementa*, S. 280: »Nam imitatio, si natura non repugnet, sicut aliarum rerum artifices, ita et eloquentes efficit«.

269 Melanchthon: *Elementa*, S. 284: »generalis quaedam imitatio elocutionis«.

270 Melanchthon: *Elementa*, S. 284: »Cum enim hoc tempore tota nobis latina lingua ex libris discenda sit, facile iudicari potest in hac parte necessariam esse imitationem, ut certum sermonis genus, quod ubique et omnibus aetatibus intelligi possit nobis comparemus. Quis enim intelligit istos, qui genuerunt novum quoddam sermonis genus, quales sunt, Thomas, Scotus, et similes.«

271 *Encomium eloquentiae*, nach Stupperich, Robert (Hrsg.): *Melanchthons Werke in Auswahl*. Gütersloh 1961. Bd. 3: *Humanistische Schriften*, S. 47: »et quemadmodum in fingendis corporibus ea demum elegantia est, ubi iusta proportione membra omnia inter se consentiant, si quid secus facias, monstruosum erit, ita cum germanam orationis speciem nova compositione deformaveris, monstruosam plane atque ineptam facies.«

gelten. Von ihnen müsse der Schüler die Sprache lernen.²⁷² Verfährt die »allgemeine« Nachahmung der Sprache eklektisch, so orientiert sich die »spezielle« Nachahmung der Periodenbildung (*compositio*) am vollkommenen Beispiel Ciceros. Hüten müsse man sich vor allem vor den stilistischen Übertreibungen eines Polizian oder Plinius d. Ä., von denen sich auch Melanchthon in seiner Jugend angezogen gefühlt habe.²⁷³ Dabei gehe es nicht um die Übernahme einzelner Spolien, die man wie *centones* aneinanderfüge, sondern um die Wiedergabe einer ciceronianischen »Stilhaltung« (*Hexis*²⁷⁴). Dies schließe eine moderne, d.h. christliche Terminologie (»appellationibus Christianis«) gerade nicht aus. Melanchthon verbindet das entschiedene Votum für Cicero mit einem ebenso entschiedenen für Erasmus' historisches *aptum / decorum*: »Alia forma nunc est imperii, religio alia est, quam Ciceronis temporibus. Quare propter rerum novitatem interdum verbis novis uti convenit.«²⁷⁵ Die Übertragung ciceronianischer Begriffe auf christliche Gegenstände und Sachverhalte könne nur lächerlich wirken. Melanchthons pädagogischer Klassizismus, so lässt sich resümieren, ist eine Kompromisslösung, ein durch Erasmus geläuterter Ciceronianismus, der die kontroverstheologische Perspektive der Rhetorik (»in controversijs theologicis«) stets mit bedenkt.

Ähnliches gilt für den zweiten Reformator des protestantischen Schulwesens, Johannes Sturm (1507–1589).²⁷⁶ Auch seine, die sog. »methodus Sturmiana«, gründete in der Symbiose von *eloquentia* und *pietas*, die zum Programm seines 1538 in Straßburg gegründeten *gymnasium illustre* wurde: »Propositum à nobis est, sapientem atque eloquentem pietatem, finem esse studiorum.«²⁷⁷ Cicero spielt in Sturms pädagogischer Theorie

272 Melanchthon: *Elementa*, S. 286: »Ab his igitur autoribus lingua nobis discenda est.«

273 Melanchthon: *Elementa*, S. 292: »Etsi enim ea in re ipse non elaboravi. Nemo enim monerebat aut norat ista, me adolescente.«

274 Melanchthon: *Elementa*, S. 296: »Sed εἴτιν sibi quisque faciat, ut ultro se Ciceronis uerba offerant.« Der Begriff nach Quintilian, *Institutio oratoria* 10,1,1: »Sed haec eloquendi praecepta, sicut cogitationi sunt necessaria, ita non satis ad uim dicendi ualent nisi illis firma quaedam facilitas, quae apud Graecos hexis nominatur, accesserit.« Ebenso 10,1,60 und 10,5,1.

275 Pigman: *Reception*, S. 167.

276 Schindling, Anton: *Humanistische Hochschule und Freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Straßburg 1538–1621*. Wiesbaden 1977, bes. S. 162–180 (»die allgemeinen Grundsätze der Sturmschen Lehrmethode«); Spitz, Lewis W.: *Johann Sturm on education: the reformation and humanist learning*. St. Louis 1995; Schmidt, Charles: *La vie et les travaux de Jean Sturm*. Straßburg 1855 (hier S. 278–285); zu Sturms Ciceronianismus Kluge, Otto: Die neulateinische Kunstprosa. In: *Glotta* 23 (1935), S. 18–80, hier S. 76f.; Sohm, Walter: *Die Schule Johann Sturms und die Kirche Strassburgs in ihrem gegenseitigen Verhältnis (1530–1581)*. München 1912 (Historische Bibliothek, 27) (S. 61–123, zum Bildungsideal).

277 *De litterarum ludis recte aperiendis Liber*. Strassburg 1557 (zuerst 1538), S. 15r–v; vgl.

wie Praxis eine Vorzugsrolle.²⁷⁸ Seine Bücher gelten ihm als »elegantis & pij«²⁷⁹, er verkörpert als »sapientissimus philosophus, oratorum omnium clarissimum lumen, & unicum litterarum exemplum«²⁸⁰ das Ideal der Einheit von *eloquentia* und *sapientia*. Sturm ediert eine Vielzahl von Reden des Arpinaten und veranlasst Schüler und Freunde wie Michael Schütz (Toxites) Kommentare zu dessen Briefen, rhetorischen und philosophischen Schriften und zu mehreren Reden verfassen.²⁸¹ Anhand solcher *exempla* wie der Rede *Pro Quinctio*, die er in *De amissa dicendi ratione* analysiert, soll der Schüler das System der *praecepta* in der praktischen Umsetzung studieren. Die »Analyse« des Textes wird zur Voraussetzung der *imitatio*, welche die am Modell erarbeiteten Elemente des guten Stils in die eigene Schreibpraxis übernimmt.²⁸² Die Schüler sind angehalten, sich Rubriken (»loci«) anzulegen und diese »durch Lesen, Auflösen, Unterscheiden, Sammeln anzufüllen«.²⁸³ Der Wechsel von »dissolvere« und »imitari«, »Auflösung« und Rekombination, ist die grundlegende Operation der »methodus Sturmiana«, die Rhetorik, Topik und Dialektik in einen engen Systemverbund bringt.²⁸⁴

Dieser Systemwille, die »fortschreitende Differenzierung der technischen Analyse«,²⁸⁵ die nach Sturms Pariser Schüler bald »ramistisch« genannt werden wird, bestimmt auch den späten Traktat *De imitatione oratoria* (1574).²⁸⁶ In drei Büchern handelt Sturm alle Aspekte der Nachahmung von inhaltlicher (*inventio*) bis sprachlicher Anlehnung (*elocutio*) ab. Cicero ist das bedeutendste aber nicht ausschließliche Vorbild: »Inter

S. 4v: »Pietas igitur atque religio in scholis proposita sit, & ad eam iuuenilis animus cultura litterarum erudiatur«.

278 Classen, Carl Joachim: Die Bedeutung Ciceros für Johannes Sturms pädagogische Theorie und Praxis. In: Ders.: *Antike Rhetorik* (2003), S. 310–331.

279 Sturm: *De litterarum ludis*, S. 20r.

280 Sturm: *De litterarum ludis*, S. 37v.

281 Vgl. Rott, Jean: Bibliographie des œuvres imprimées du recteur Strasbourgeois Jean Sturm (1507–1589). In: *Investigationes historicae. Eglises et société au XVIIe siècle. Gesammelte Aufsätze zur Kirchen- und Sozialgeschichte*. 2 Bde. Straßburg 1986, hier Bd. 2, S. 471–560.

282 Sturm: *De litterarum ludis*, S. 38: »Sit igitur illa oratorum ἀνάλυσις, orationis compositae solutio, et reductio ad locos tum uerborum, tum rerum, tum artis.« Classen: Johannes Sturm, S. 326: »Die in der Praxis bewährte Redekunst Ciceros [soll] erschlossen und in ihren Einzelheiten erkennbar, erfaßbar und vermittelbar gemacht werden.« Zur Methode Meerhoff, Kees: *Imitation: Analyse et création textuelles*. In: Plett, Heinrich F.: *Renaissance-Poetik / Renaissance poetics*. Berlin, New York 1994, S. 114–132.

283 *De amissa dicendi ratione, & quomodo ea recuperanda sit*. Straßburg 1543, S. 16v: »sibi locos facere, eosque legendo, dissolueno, distinguendo, conquirendoque implere«.

284 Dazu *De amissa dicendi ratione*, S. 16v–17r.

285 Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 350.

286 *De imitatione oratoria libri tres. cum scholis eiusdem authoris*. Straßburg 1574. Dazu Classen: Johannes Sturm, S. 328–331; Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 343–350.

omnes igitur, si multi sint, vnus [B V r] summus: si vnus sit summus, idem proponendus est, cum quo contendas: aut quem quasi ducem sequaris: sed non solus.«²⁸⁷ Daher gelte die Regel: »Legendi multi sunt, si non omnes possumus.«²⁸⁸ Dabei müsse man auf den *ganzen* Cicero sehen, der sich in Briefen, philosophischen Schriften und Reden ganz unterschiedlicher Stil- und Tonlagen bedient habe. »Dank der Imitation Ciceros sollte der Schüler den Charakter des Römers in sich nachbilden und somit als eine ethische und politische Persönlichkeit seine ›humanitas‹ entfalten.«²⁸⁹ Dies ist vor allem für die religiöse Erziehung der Jugend von Bedeutung. Sturm zeigt etwa in *Linguae Latinae resolvendae ratio*, »wie man aus Cicero Worte und Redewendungen auf die wahre Religion übertragen könne.«²⁹⁰ Damit ist die Erasmische Unterscheidung von *christianus* und *ciceronianus* entschärft.²⁹¹ Wie Melanchthon sucht auch Sturm den Ausgleich zwischen Ciceronianismus und »pietas litterata«, zwischen Erasmus und Anticiceronianern. So verwundert es nicht, dass Wertungen und Positionen des *Ciceronianus* bei Sturm wiederkehren. *Imitatio* muß Eigenes und Unverwechselbares hervorbringen. Sturm bietet zu diesem Zweck die erste systematische Darstellung der *dissimulatio artis*, von Sturm κρύψις genannt, an: »Vt res est magna, imitari autorem aliquem magnum, si recta ratio adhibeatur: et lateat ipsa imitatio: ita inepta est: si pueriliter applicata appareat & extet.«²⁹²

Die protestantische Gelehrtschule Melanchthon-Sturmscher Prägung wird der »in den deutschsprachigen Gebieten am weitesten verbreitete Schultyp«.²⁹³ Wer sie durchlief, wurde »zunächst und elementar im Geist des humanistischen Klassizismus erzogen; Ciceronianismus und augusteische Klassik prägten sich ihm als Leitbilder ein.«²⁹⁴ Entsprechendes gilt auf der anderen konfessionellen Seite für den Jesuitenorden, dessen *Ratio studiorum* in wesentlichen Zügen der protestantischen Gelehrtschule folgt.²⁹⁵ Auch hier war Cicero im Unterricht das Maß aller Dinge: »Stylus (quamquam etiam historici et poetae delibantur) ex uno fere Ci-

287 Sturm, fol. B IV v – B V r.

288 Sturm, fol. B V v.

289 Schindling: *Humanistische Hochschule und Freie Reichsstadt*, S. 173.

290 Straßburg 1581, S. 18 (Kap. IV, 2, in marg.).

291 Classen: *Cicero redivivus II*, S. 238.

292 Sturm, fol. H Ij r.

293 Barner, Wilfried: *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*. 2., unveränd. Ausgabe Tübingen 2002 (zuerst 1970), S. 258.

294 Barner: *Barockrhetorik*, S. 257.

295 Bauer, Barbara: *Jesuitische »ars rhetorica« im Zeitalter der Glaubenskämpfe*. Frankfurt/M. u. a. 1986 (Mikrokosmos, 18); zur ›internationalen‹ Entwicklung Mouchel: *Cicéron et Sénèque*, S. 238–315.

cerone sumendus est: et omnes quidem eius libri ad stylum aptissimi«. ²⁹⁶ Dem Glaubensstreit steht überkonfessioneller Einmütigkeit in der Frage von »pietas« und »litterae« gegenüber. Noch einmal werden daher die Akten des Ciceronianismus-Streits aufgerollt, z. B. in Jakob Gretsers *Comœdia prima* (1587) und *Comœdia secunda* (1590), beide Variationen auf die Nosoponus-Satire des Erasmus. ²⁹⁷ Konfessionsübergreifend gilt die Einheit von *sapientia* und *pietas* als Leitprinzip: »Duo plane sunt Societatis nostrae praesidia ac firmamenta, ardens pietatis studium, et praesens rerum scientia«. ²⁹⁸ In den maßgeblichen Rhetoriklehrbüchern des Jesuitenordens – Cyprian Soares' *De arte rhetorica libri tres* (1560), in den Dialogen des Jakob Pontanus oder Jacob Masen – nahm Cicero als Theoretiker wie als Autor die alles überragende Stellung ein. Soares' Rhetorik stellte eine Kompilation der Rhetoriken des Aristoteles, Ciceros und Quintilians im Hinblick auf die neuen Bedürfnisse dar und wurde von der *Ratio studiorum* ausdrücklich als Lehrbuch kanonisiert. ²⁹⁹ Cicero wird zum Führer durch das gesamte Kurrikulum: Nach dem Studium der lateinischen Grammatik setzte die Unterweisung in der Rhetorik am Beispiel kürzerer Reden Ciceros ein, nach dem Studium von Soares' Rhetorik widmeten sich die Schüler der obersten Klassen unmittelbar Ciceros *Partitiones oratoriae*, im zweiten Kursjahr dann dem Dialog *De oratore*. ³⁰⁰ Der überwältigende Erfolg von Soares' Rhetorik wie der des Johannes Sturm lag in einer Konzentration auf das Formale und Technische. Zwar hob Soares im Prooemium die Bedeutung einer *Christiana eloquentia* in der Tradition der Kirchenväter Gregor und Basilius hervor und forderte eine christliche »purgatio« der antiken Rhetorik von der »mentiendi licentia«. In der Durchführung blieb davon jedoch kaum etwas übrig. Der Gegensatz von *christianus* und *ciceronianus* löste sich wie bei Sturm in der formalistischen Indifferenz der Regeln auf. »Soarez klammerte das Problem, wie Argu-

296 *Ratio studiorum* (1599). *Regulae Professoris Rhetoricae*. In: *Ratio atque Institutio studiorum societatis Iesu* (1586, 1591, 1599). Hrsg. von Ladislaus Lukács. Roma 1986 (Monumenta paedagogica Societatis IESU, 5), S. 424.

297 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«* (1986), S. 1–20; dies war jedoch nicht immer unproblematisch: »Die stillschweigende Übernahme erasmianischer Positionen in der Frage der Silbrikritik und die gleichzeitige Ablehnung der theologischen Kritik in den *Colloquia familiaria* stellt für Gretser wie für seinen Augsburger Kollegen Pontanus ein ernstes Problem dar.« (ebd. S. 11).

298 *Acta congregationis quae anno 1584 [...] Claudii Aquavivae habita est de ratione studiorum instituenda*. In: Pachtler, Georg Michael (Hrsg.): *Ratio studiorum et Institutiones scholasticae Societatis Iesu per Germaniam olim vigentes*. 4 Bde. Berlin 1887–1894 (Monumenta Germaniae paedagogica), hier Bd. 2, S. 26.

299 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«*, S. 138–242.

300 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«*, S. 140.

mente und Schmuckmittel aus antiken Verwendungszusammenhängen auf aktuelle Kontroversen übertragen werden konnten, einfach aus.«³⁰¹

Der jesuitische Ciceronianismus steht so in einer doppelten Filiation: seine Teleologie – Einheit von *sapientia* und *pietas* – bezieht er aus der Tradition des christlichen Humanismus, für die exemplarisch Erasmus' Gleichung von *ciceroniane* und *christiane loqui* stand. Sein technisches Instrumentarium verdankt er jedoch dem genuin ciceronianischen Formalismus und »Verbalismus«. Erst das Absehen von den *Inhalten* machte die Form universal verfügbar auch für moderne, genuin christliche Ausdrucksbedürfnisse. Die *imitatio*, auf die nun die Schüler der jesuitischen wie der protestantischen Gymnasien eingeschworen wurden, nahm daher mehr und mehr die Form der *parodia* an, die lediglich an die formalen und kommunikativen Ausdruckspotentiale der *auctores* angeschlossen, nicht mehr an deren problematische Inhalte. Konfessionsübergreifend wurde die *parodia christiana* zur progymnastischen Musterform, bei den Protestanten in der Form der Horaz-Parodie, bei den Jesuiten z. B. in der Form einer aktualisierenden Umschreibung Ciceronianischer Reden, in denen die Rollen eines Verres oder Catilina durch Luther oder Zwingli ersetzt wurden.³⁰² Nach dem Muster der Verrinen empfiehlt Masen seinen Schülern, Invektiven gegen Calvin, Heinrich VIII., Arius oder Mohammed zu verfassen.³⁰³

10. Nach dem Ciceronianismus

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts gerät der Ciceronianismus von drei Seiten in Bedrängnis. 1. Durch einen Stil-, Geschmacks- und Kanonwandel, der nun Autoren der vor- und nachklassischen (»silbernen«) Latinität in Vers und Prosa privilegiert.³⁰⁴ 2. durch den Rückzug der Nachahmungslehre zugunsten einer am Leitbild von »Methode« und »System« ausgerichteten, späterhin »ramistischen« Rhetorik und Poetik, in der *imitatio* lediglich ein Element – nicht mehr das Zentrum – der Gesamtarchitektur darstellt.³⁰⁵ 3. Vor allem aber durch das Vordringen der Volkssprache,

301 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«*, S. 153.

302 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«*, S. 354–368.

303 Bauer: *Jesuitische »ars rhetorica«*, S. 366.

304 Lange, Hans-Joachim: *Aemulatio Veterum sive de optimo genere dicendi. Die Entstehung des Barockstils im XVI. Jahrhundert durch eine Geschmacksverschiebung in Richtung der Stile des manieristischen Typs*. Frankfurt/M. 1974 (Europäische Hochschulschriften. Reihe 1, 99).

305 Zu dieser »systematischen« Poetik vgl. Robert, Jörg: *Ex disceptationibus veritas*. Julius Caesar Scaligers kritisch-polemische Dichtkunst. In: Müller/Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik*, S. 249–279.

das sich sowohl bei Erasmus als auch bei Ciceronianern wie Delminio auf unterschiedliche Weise angedeutet findet.³⁰⁶ In den Stellungnahmen zur späthumanistischen Stildebatte artikulieren sich politische und soziale, ›pragmatische‹ Konflikte zwischen Vertretern eines akademischen, an der Latinität orientierten ›bürgerlichen‹ Schulhumanismus und einer neuen, höfisch-aristokratisch ausgerichteten Führungsschicht, die aus Distinktionsbedürfnis bewusst die Devianz vom schulischen Normalstil des Ciceronianismus sucht. »Argutia«, »subtilitas« und »ingenium« werden zu »Unterscheidungszeichen«, die symbolische Form wird zum Statussymbol.³⁰⁷ Hinzu kommt eine wahlverwandtschaftliche Einsicht in die ›similitudo temporum‹ zwischen Gegenwart und römischer Kaiserzeit, die nun Autoren wie Seneca oder Tacitus gegenüber dem ›Republikaner‹ Cicero historisch angemessen erscheinen lässt. Insofern wird hier – z. B. bei Lipsius – eine Konstellation greifbar, die als ›politischer Humanismus‹ beschreibbar ist.³⁰⁸ Die Argumentation des Erasmus gegen die vermeintlich anachronistisch gewordene forensische Beredsamkeit Ciceros entfaltet hier ihre ganze politische Brisanz. Erscheinen die akademischen Ciceronianer ihren Gegnern als Pedanten in der Tradition des Nosoponus, so umgekehrt die Vertreter der neuen Rhetorik als »novatores«, die unweigerlich neben dem stilistischen dem sittlichen Verfall das Wort reden.

Diese beiden – komplementären – Argumentationssysteme bleiben über die Jahrhundertwende hinaus stabil.³⁰⁹ Dass in Programm wie Praxis der Anticiceronianer die Grundlagen des sog. ›Barockstils‹ und des Ma-

306 Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, S. 195: »In der Polemik der Anticiceronianer sind die wesentlichen Argumentationsmuster bereitgestellt, mittels derer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sprachliche und literarische Modernismen schlechthin begründet werden konnten«.

307 Vgl. Bourdieu, Pierre: *Klassenstellung und Klassenlage*. In: Ders.: *Zur Soziologie der symbolischen Formen*. Frankfurt/M. 1970, S. 42–74, hier S. 65: »Ein Stil muß sich nämlich mit Notwendigkeit wandeln, sobald er vollständig verbreitet ist, weil er ein Unterscheidungszeichen ist, das nicht allgemein werden dürfte, ohne seine Bedeutung oder genauer (im Saussureschen Sinne) seinen ›Wert‹ zu verlieren«.

308 Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, S. 204–255; zu Lipsius auch Mouchel: *Cicéron et Sénèque*, S. 179–235.

309 Vgl. etwa die Position Marc Antoine Murets, der in einer 1572 in Rom gehaltenen Rede *De via & ratione ad eloquentiae laudem perveniendi* (Ingolstadt 1592, Nr. XXI, S. 226–232, hier S. 230) die wesentlichen Argumente des Erasmus wiederholt: »Mihi quisquam eloquentiam vocat, cum genera caussarum, & nomina figurarum, & vulgaria quaedam praecepta de conformandis orationis partibus, & huiusmodi naenias, didiceris, vuculas ex Cicerone collectas coniungere, & ex eis quasi tessellis ieinam ac famelicam orationem contexere, sedulo cauentem ne quid dicatur, quod non ante Cicero dixerit? Picarum & Psittacorum ista eloquentia est, auditas voces iterare ac reddere; neque quidquam unquam dicere quod sit vere ac proprie tuum«. Muret kritisiert S. 228 auch den Gebrauch des Nizolius (»adhibito Nizolij libro«). Zu Muret: Gmelin: *Prinzip der Imitatio*, S. 335–337; Fumaroli: *L'âge de l'éloquence*, S. 162–175.

nierismus in den Volkssprachen gelegt werden, ist mehrfach beschrieben worden.³¹⁰ Dabei bedeutete die Verschiebung von Cicero und Caesar zu Seneca und Tacitus lediglich einen Umbau des Kanons, nicht des Systems, verbunden mit einer Akzentverschiebung von der »imitatio« zur »aemulatio veterum«.³¹¹ Die Forderung nach *novitas* ist der Versuch, das alte Bezugssystem der klassischen Poetik durch Rekurs auf »neue«, d. h. alternative und unerschlossene Textressourcen zu stabilisieren. Die Spannungen zwischen den Stilen, Modellen und ihren pragmatischen Kontexten werden im sog. Späthumanismus in zahlreichen akademischen Deklamationen und Inauguralreden reflektiert, deren Topik Wilhelm Kühlmann eingehend beschrieben hat.³¹² Der publizistische Kampf gegen die Cicero-Gegner ist ein Stellvertreterkrieg um Sozialprestige und kulturelle Hegemonieansprüche; er zeigt die Ausdifferenzierung sozialer Funktionsbereiche, die nunmehr ihre je eigenen stilistischen, sprachlichen und kommunikativen Bedürfnisse zur Geltung bringen. Insgesamt gerät der Ciceronianismus mehr und mehr in die Defensive: Die meisten deutschen Humanisten sehen im Modephänomen des »Lipsianizein« ein Indiz der *corrupta eloquentia*. Die Neueren zielten darauf, »den Rost der alten oder die Härte der neueren Autoren ihren Schriften beizumischen und scheinen freiwillig die Ähnlichkeit gerade mit den schlechtesten und verdorbensten Autoren angestrebt zu haben.«³¹³

Dieses Argumentationssystem zeigt sich exemplarisch in einer programmatischen Rede, die Matthias Bernegger (1582–1640) im Jahr 1626 hält.³¹⁴ Cicero wird hier zur Symbolfigur des Widerstandes gegen die *novatores*, zum Schild gegen die *corrupta eloquentia* der Zeit.³¹⁵ Wie sehr Cicero im Wert der *litterati* gesunken sei, belegt Bernegger durch eine Anekdote. Sein Lehrer Hauwenreuter habe ihm von einem Gespräch mit einem erstklassigen Buchhändler berichtet, der in zwei Jahren kaum ein

310 Neben den Arbeiten von Lange und Kühlmann sei auf die ältere Arbeit von Conrady hingewiesen: Conrady, Karl Otto: *Lateinische Dichtungstradition und deutsche Lyrik des 17. Jahrhunderts*. Bonn 1962 (Bonner Arbeiten zur deutschen Literatur, 4).

311 Vgl. Bauer, Barbara: Art. Aemulatio. In: Ueding, Gert (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. I. Tübingen 1992, Sp. 141–187.

312 Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, passim.

313 Buchner, August: De literarum periodis. In: *Orationes Academicae*. Frankfurt, Leipzig 1705, Pars Tertia, hier S. 818: »sed illud maximè studuerunt, ut vel veteratorum rubiginem, vel novorum auctorum asperitatem suis scriptis admiscuisse, & similitudinem pessimi ciusque, & corruptissimi ultrò appetiisse videantur.«

314 Oratio X. In: *Orationum academicarum decas*. Straßburg 1640, S. 268–296.

315 Bernegger: *De ratione eloquentiam discendi*, S. 279: »In Eloquentiae studio non nisi optimos quosque sequendos: & ex optimis illis vni alicui praecipue assuescendum: & vero talem, Ciceronem esse.« Ebd. S. 280f.: »quidni ergo dicendi etiam in facultate, CICERONIS ad / similitudinem & exemplum nos nostraque conformaremus?«

einziges Exemplar von Cicero verkauft habe.³¹⁶ Preis und Prestige bedingen sich wechselseitig, und so ist aus Cicero weder symbolisches noch ökonomisches Kapital zu schlagen. Zu Zeiten eines Filelfo hätten allein die Briefe zehn Dukaten gekostet: »Hodie Ciceronis integrum opus vnico prope ducato redimere licet. at quotusquisque redimit?«³¹⁷ Im Preisverfall zeigt sich der Wertverfall der Gegenwart, welche die »alten herausragenden Autoren und zumal Cicero verschmähe und ihnen dahergelaufene Novizen, unreife Männer von einer kindlichen Bildung« vorziehe, die aus Pacuvius, Ennius, Plautus, Apuleius, Sidonios ihre Wörter ziehen. Statt »proletarios, & capite censos« nachzuzahlen, solle man sich lieber an kapitale Autoren wie Sturm, Gruter oder Heinsius halten, die inmitten der allgemeinen Dekadenz die wahre, ciceronianische Eloquenz bewahrten.

Auch die Diskussionen um die Volkssprache, in die Berneggers Schüler Martin Opitz mit seinem *Aristarchus sive De Contemptu Linguae Teutonicae* (Beuthen 1617) eingreift, setzen am Topos der »corrupta eloquentia« an.³¹⁸ Das Lateinische sieht Opitz seit der römischen Kaiserzeit im kontinuierlichen Verfall, der sich in der Missachtung der »alten« Autoren (»classicorum cohors«) zeige. Opitz' Lösung aus dieser Krise heißt jedoch nicht mehr Rückkehr zu Cicero und seinen Anhängern wie Johannes Sturm, sondern Auszug in die Volkssprache. Damit verlagert sich die »Schlacht« um Cicero endgültig in eine Auseinandersetzung um die Volkssprache, die Opitz sieben Jahre später in seinem *Buch von der deutschen Poeterey* fordern wird. Das Argumentationssystem des Ciceronianismus besteht hier verdeckt fort in der Forderung, die deutsche Sprache an der Praxis der »Kanzleien« neu zu formieren.³¹⁹ Der Kanzleistil ist – wie dies schon bei Bembo der Fall war – das volkssprachige Komplement des Ciceronianismus, ohne dass jedoch ein allgemein anerkannter *auctor imitandus* zur Verfügung stünde. So muss Opitz auf unterschiedliche Autoritäten rekurrieren: auf funktionale und sprachsoziologische (Kanzleien),

316 Bernegger: *De ratione eloquentiam discendi*, S. 281: »Ex optimo Havvenreutero nostro, doctore meo, τῷ μακαρίτῃ, audivisse memini, questum fuisse primariam quandam in hac vrbe bibliopolam, quod cum in singulos prope dies, ex officina sua, tantam librorum multitudinem extrudat, Ciceronis tamen vix vnicum exemplar, integro spacio biennii diuendere potuerit.«

317 Bernegger: *De ratione eloquentiam discendi*, S. 281.

318 Kühlmann: *Gelehrtenrepublik und Fürstenstaat*, S. 255–266; Robert, Jörg: *Vetus Poesis – nova ratio carminum*. Martin Opitz und der Beginn der *Deutschen Poeterey*. In: Müller, Jan-Dirk, Jörg Robert (Hrsg.): *Maske und Mosaik*, S. 397–440; Robert, Jörg: Martin Opitz und die Konstitution der Deutschen Poetik. Norm, Tradition und Kontinuität zwischen *Aristarch* und *Buch von der Deutschen Poeterey*. In: *Euphorion* 98 (2004), S. 281–322.

319 Martin Opitz: *Buch von der Deutschen Poeterey*. Studienausgabe. Hrsg. von Herbert Jaumann. Stuttgart: Reclam 2002, S. 48f.: »Weil es in Cancellen (welche die rechten lehrerinn der reinen sprache sind) vnd sonsten vblich.«

sprachlandschaftliche (Meißnische Mundart), sporadisch auch schon auf den »Attiker« Luther,³²⁰ der schon bei Clajus und später bei Harsdörffer in die Rolle des »deutschen Ciceros«³²¹ einrückt. So konfigurieren sich in der Volkssprache die Argumente der Ciceronianismus-Kontroverse neu, ohne dass diese selbst neu aufgelegt wird. Cicero ist und bleibt im 17. Jahrhundert das Maß des lateinischen (Schul-)Stils, während der Ciceronianer in der Komödienfigur des gelehrten Pedanten und »Dorffschulmeisters« – z. B. in Andreas Gryphius' *Horribilicribrifax* – fortlebt.³²²

Eine gewisse Wende tritt mit der Frühaufklärung ein. Im Zeichen von Neo-Klassizismus und Schwulstkritik erwacht ein neues Interesse an Fragen der *imitatio* und am *stilus Tullianus*.³²³ So erlebt Cicero in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Renaissance in Philologie und Rhetorik. Sie wird bezeugt durch Johann August Ernestis Cicero-Ausgabe (1737–1739) und *Clavis Ciceroniana* (Leipzig 1739) und überhaupt durch die neue Wertschätzung, die Cicero etwa in Johann Christoph Gottscheds *Ausführlicher Redekunst, nach Anleitung der alten Griechen und Römer* (zuerst 1728, ⁵1759) als Muster »vernünftiger«, von *proprietas* und *perspicuitas* geprägter Beredsamkeit einnimmt. Gottsched scheint der Komplex der *corrupta eloquentia* von so einschneidender Aktualität, dass er dessen zentrales antikes Dokument, den *Dialogus de oratoribus*, in eigener Übersetzung »statt einer Einleitung« an den Beginn seiner Abhandlung setzt.³²⁴ In der einleitenden Geschichte der Beredsamkeit erscheint Cicero

320 So in einem Brief aus Breslau an Venator vom 4. Mai 1628: »hoc tamen nunc habe, veluti ego Silesiaca dialecto non utor, ita neque vestra Alsatica uti te posse. Est quoddam quasi Atticum apud Graecos genus quod Lutheranum vocitare per me potes, hoc nisi sequaris, erres necesse est. Et ad cancellarias quas nominant, provoco, scriptionis nostrae, si Gallicae, Italicae aut Latinae etiam nugae omittantur, magistras.« Reifferscheid, Alexander (Hrsg.): *Briefe G. M. Lingelsheims, M. Bernegggers und ihrer Freunde*. Heilbronn 1889 (Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland, 1), hier S. 321. Zum »Attischen« in der Stildebatte Lange: *Aemulatio veterum*, S. 63–83.

321 Belege bei Josten, Dirk: *Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Sprachlandschaftliche Sprachautoritäten, sprachimmanente Argumentation*. Frankfurt/M. u. a. 1976 (Arbeiten zur Mittleren Deutschen Literatur und Sprache, 3), S. 104–126. Vgl. etwa Harsdörffer, Georg Philipp: *Poetischer Trichter*. Repr. Darmstadt 1969 [der Ausg. Nürnberg 1648–1653], S. 52 (III. Teil, cap. V): »In der ungebundenen Rede sollen wir erstlich lesen den Teutschen Ciceronem H.D. Luthers Bücher/ welcher das Liecht des H. Evangelii/ gleichsam auf den Leuchter unsere Sprache gesetzt.«

322 Andreas Gryphius: *Die Lustspiele*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München 1975, S. 130 (Sempronius): »Ey nein doch / ich rede Ciceroniane / und ihr verstehet es nicht.«

323 Vgl. die Traktate des Christian Weise: *Curiöse Gedanken von der Imitation*. [...] Leipzig 1698 oder Daniel Georg Morhof. *De legendis, imitandis et excerptendis auctoribus*. Hamburg 1731. In diese Zeit fällt auch die von Friedrich Andreas Hallbauer zusammengestellte *Collectio praestantissimorum opusculorum de imitatione oratoria*. Jena 1729. Eine Darstellung dieser Cicero- und *imitatio*-Renaissance in der Frühaufklärung fehlt m.W.

324 Joh. Christoph Gottsched: *Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und*

als Höhepunkt der Beredsamkeit. »Niemand hat es indessen unter den römischen Rednern so hoch gebracht, als M.T. Cicero selbst: an welchem Natur und Kunst alles zusammen gebracht zu haben geschienen, was zu einem vollkommenen Redner nur erfordert werden kann.«³²⁵ Nach Ciceros Tod »gerieth die Wohlredenheit unter den Kaisern in eine solche Abnahme: daß sie sich selbst nicht mehr ähnlich sah.«³²⁶ In der Gegenwart scheint sich dieser Ablauf zu wiederholen. Unter der »affectirte(n) oder gezwungene(n)« Schreibart subsumiert Gottsched auch eine sklavische »nachäffende« *imitatio*, »dadurch sich nämlich gewisse Schriftsteller bemühen, eines berühmten Scribenten seine Art des Ausdruckes zu erreichen.«³²⁷ Verurteilt wird jede exklusive Nachahmung eines einzelnen Autors, auch die Ciceros: »So haben im lateinischen viele neuere den Cicero, J. Lipsius den Tacitus, und noch andere den Plinius nachzuahmen [gesucht].«³²⁸ Will man »ungezwungen schreiben, so nehme man sich kein eigentliches Muster vor, welches man nachzuahmen suchen wollte.«³²⁹ Zwar wird die Lektüre der »gute(n) Scribenten« ausdrücklich gebilligt. Am Ende aber findet Gottsched zu einem vorsichtigen Plädoyer für das, was im Verlauf des 18. Jahrhunderts »Originalität« und »Genie« heißen wird: »Wenn man selbst die Feder ansetzt, dann muß man alle andere Bücher der guten Stilisten bey Seite legen, und alles aus seinem Kopfe schreiben.«³³⁰

Quellenverzeichnis

- Acta congregationis quae anno 1584 [...] Claudii Aquavivae habita est de ratione studiorum instituenda. In: Pachtler, Georg Michael (Hrsg.): *Ratio studiorum et Institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes*. Berlin 1887 (Monumenta Germaniae paedagogica).
- Beraldus, Nicolaus: *Dialogus Quo rationes quaedam explicantur, quibus dicendi ex tempore facultas parari potest*. Lyon 1534.
- Biondo, Flavio: *De Roma triumphante libri X*. Basel 1531.
- Brunelli Petri galli praeceptoris et Pauli Manutii itali discipuli: *Epistolae ciceroniano stylo scriptae aliorum gallorum pariter et itaolorum epistolae eodem stylo scriptae*. Genf 1577.

Römer. In: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Philipp M. Mitchell. Bd. VII, 1–4. Berlin, New York 1975–1981, hier Bd. 1, S. 11–56 (»Gespräch von Rednern«).

325 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 72.

326 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 72f.

327 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 374.

328 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 374.

329 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 395f.

330 Gottsched: *Ausführliche Redekunst*, S. 396.

- Buchner, August: *Orationes Academicæ*, Pars Tertia. Frankfurt u. Leipzig 1705.
- Cortesi, Paolo: *De hominibus doctis dialogus*. Testo, traduzione e commento a cura di Maria Tereza Graziosi. Roma 1973 (L'Ippogrifo, 1).
- Cursius, Petrus: *Defensio pro Italia ad Erasmus Roterodamum*. Roma 1533 (»Responsio ad Petri Cursii defensionem«).
- Dolet, Étienne: *Liber de imitatione Ciceroniana adversus Floridum Sabinum*. (Lyon 1540).
- Dolet, Étienne: *L'Erasmianus sive Ciceronianus* (1535). Introduction, Facs. de l'édition originale du *De Imitatione Ciceroniana*, commentaires et appendices hrsg. von Emile V. Telle. Genève: Droz 1974 (Travaux d'humanisme et Renaissance, 138).
- Epistolæ duæ, Germani Brixii altera, altera Erasmi Roterodami, qua calumniam a suo Ciceroniano depellit*. Basel: Froben 16. September 1528, und Paris: Simon Silvius, Chr. Wechel 1528.
- Erasmus von Rotterdam: *Ausgewählte Schriften* [lat./ dt.]. Hrsg. von Werner Welzig und übersetzt von Theresia Payr. 8 Bde., hier Bd. 7: *Dialogus cui titulus Ciceronianus sive de optimo dicendi genere. Der Ciceronianer oder der beste Stil, ein Dialog* [...]. Darmstadt 1995, S. 1–355.
- Erasmus von Rotterdam: *Hieronymi Stridonensis vita*. In: *Opus epistolarum*. 12 Bde. Hrsg. von Percy S. Allen, in *Erasmi Opuscula. A Supplement to the Opera omnia*. Hrsg. von Wallace K. Ferguson. Hildesheim, New York: Olms 1978 (Repr. der Ausg. Den Haag 1933), S. 125–180.
- Garin, Eugenio (Hrsg.): *Prosatori latini del Quattrocento*. Milano/Napoli 1952.
- Gottsched, Johann Christoph: *Ausführliche Redekunst, Nach Anleitung der alten Griechen und Römer*. In: *Ausgewählte Werke*. Hrsg. von Philipp M. Mitchell. Bd. VII, 1–4. Berlin/New York 1975–1981, hier Bd. 1, S. 11–56.
- Grewing, Farouk (Hrsg.): *Lateinische Grammatik und Stilistik in der Renaissance*. Zu Adriano Castellesi: *De sermone Latino et modis Latine loquendi*. Trier 1999 (Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium, 45).
- Gryphius, Andreas: *Die Lustspiele*. Hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. München 1975.
- Hallbauer, Friedrich Andreas: *Collectio præstantissimorum opusculorum de imitatione oratoria*. Jena 1729.
- Harsdörffer, Georg Philipp: *Poetischer Trichter*. Darmstadt 1969 (Repr. der Ausg. Nürnberg 1648–1653).
- Harvey, Gabriel: *Ciceronianus*. Hrsg. von Harold S. Wilson, Clarence A. Forbes. Lincoln (Nebraska) 1945 (Studies in the Humanities, 45).
- (Lando, Ortensio): *Cicero relegatus et Cicero ab exilio revocatus. Dialogi festivissimi*. Lyon 1534.
- Melanchthon, Philipp: *Elementa rhetorices. Grundbegriffe der Rhetorik*. Mit den Briefen Senecas, Plinius' d. J. und den »Gegensätzlichen Briefen« Giovanni Picos della Mirandola und Franz Burchards. Hrsg., übers. und komm. von Volkhard Wels. Berlin 2001 (Bibliothek seltener Texte, 7).
- Melanchthons Werke in Auswahl*. Hrsg. von Robert Stupperich. Gütersloh 1961.
- Morhof, Daniel Georg: *De legendis, imitandis et excerptendis auctoribus*. Hamburg 1731.
- Muret, Marc Antoine: *De via & ratione ad eloquentiæ laudem perveniendi*. (Ingolstadt 1592).
- Petrarca, Francesco: *Le Familiari*. Hrsg. von Vittorio Rossi. 4 Bde. Firenze 1933–1942.
- Pico della Mirandola / Pietro Bembo: *Epistole »De imitatione«*. Hrsg. von Giorgio Santangelo. Firenze 1954 (Nuova collezione di testi umanistici inediti o rari, 11).
- (Politianus): *Opera quæ quidem extitere hactenus omnia*. Basel 1553.

- Quintilianus, Marcus Fabius: *Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher*. Hrsg. von Helmut Rahn. 2 Bde. Darmstadt 1995.
- Reifferscheid, Alexander (Hrsg.): *Briefe G. M. Lingelsheims, M. Bernegggers und ihrer Freunde*. Heilbronn 1889 (Quellen zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland, 1).
- Sabinus, Franciscus Floridus: *Lectiones succisivae*. 1539.
- Sabinus *Floridus adversus Stephani Doleti calumnias*. Roma 1541.
- Sambucus, Johannes: *De imitatione Ciceroniana dialogi tres*. Paris 1561.
- Scaliger, Julius Caesar. *Oratio pro. M. Tullio Cicerone contra Des. Erasmus* (1531). *Adversus Des. Erasmi Roterod. Dialogum Ciceronianum oratio secunda* (1537). Hrsg. von Michel Magnien. Genève: Droz 1999 (Travaux d'Humanisme et Renaissance, 339).
- Scaliger, Julius Caesar. *Poetices libri septem. Sieben Bücher über die Dichtkunst*, Bd. 5. Hrsg. von Gregor Vogt-Spira. Stuttgart/Bad-Cannstatt: Frommann-Holzboog 2003.
- Sturm, Johannes: *De litterarum ludis recte aperiendis Liber*. Straßburg 1557 [zuerst 1538].
- Sturm, Johannes: *De amissa dicendi ratione, & quomodo ea recuperanda sit*. Straßburg 1543.
- Sturm, Johannes: *De imitatione oratoria libri tres. Cum scholis eiusdem authoris*. Straßburg 1574.
- Valla, Laurentius: *Antidotum in Facium*. Hrsg. von Mariangela Regoliosi. Padova 1981 (Thesaurus mundi, 20).
- Valla, Laurentius: *Gesta Ferdinandi Regis Aragonum*. Hrsg. von Ottavio Besomi. Padova 1973 (Thesaurus mundi, 10).
- Valla, Laurentius: *De Constantini donatione*. Hrsg. von Walther Schwahn. Stuttgart, Leipzig 1994.
- Vives, Juan Luis: *Über die Gründe des Verfalls der Künste*. Hrsg., komm. u. eingel. sowie mit Vives' Leben, Bibliographie u. Personenregister versehen von Emilio Hidalgo-Serna. Übers. von Wilhelm Sendner. München: Fink 1990 (Humanistische Bibliothek II, 28).
- Weise, Christian: *Curiose Gedancken von der Imitation*. Leipzig 1698.